

Marburger Zeitung

EINZELPREIS: wochentags 10 Rpf
Samstag-Sonntag 15 Rpf

Ämtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69 — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf
Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. —
Bei Anfragen Rückporto beilegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u.
Feiertage) Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustell-
gebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Ge-
schäftsstelle RM 2.— — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 12

Marburg a. d. Draa, Montag, 12. Jänner 1942

82. Jahrgang

Absolute Seeherrschaft Japans

Der gewaltige Operationsraum zwischen Amerika und Indischem Ozean
unter japanischer Kontrolle

Weltumspannende Achsenstrategie

Die strategischen Voraussetzungen der Pazifikerfolge der Japaner — Endgültige Niederlage
Englands und seiner Hilfsvölker ausser Zweifel

Tokio, 11. Jänner.

Die Ergebnisse des ersten Kriegesmonats im Pazifik fassen militärische Kreise in Tokio dahingehend zusammen, daß Japan nach der Zerschlagung der anglo-amerikanischen Seestreitkräfte im gewaltigen Operationsraum zwischen Amerika und dem Indischen Ozean nicht nur die absolute Seeherrschaft errang, sondern auch gleichzeitig die Zugänge zum Pazifik über Hawaii und Singapur kontrolliert. Das bedeute, daß weder die USA noch England für absehbare Zeit in der Lage seien, mit neuen Kräften im Pazifik aktiv zu werden oder die von Japan diktierte Entwicklung aufzuhalten.

Diese Entscheidung wurde, so betonen militärische Kreise, durch die weltumspannende Achsenstrategie möglich gemacht, die dem Gegner eine Kräftegruppierung aufzwingt, die wesentliche Verschiebungen nicht mehr gestattet. So konnte Japan am 8. Dezember mit weit überlegenen Kräften zum Frontalangriff mit Deckung im Rücken und auf den Flügeln antreten.

Entscheidend für den Verlauf der Operationen bleibe der kühne Entschluß des japanischen Oberkommandos, Hawaii, den wichtigsten Stützpunkt der USA als stärksten Gegner im Pazifik, in direktem Angriff lahmzulegen und sich nicht auf strategische Sicherungen zu beschränken. Entscheidend sei ferner gewesen, daß die USA in vollkommener Verkennung der Gesamtlage nicht mit einem Angriff auf Hawaii und schon gar nicht mit dem Verlust ihrer Flotte in Pearl Harbour rechneten. Der Verlust Hawaiis als Basis und die Unterbindung der großen strategischen Linie über Wake und den Raum von Manila sowie die ständige Bedrohung jeder Schiffsbewegung durch die gewaltige überlegene japanische Flotte besiegelten gleichzeitig das Schicksal der im engeren Operationsraum der japanischen Wehrmacht liegenden Angriffsziele im südwestlichen Pazifik.

Der japanische Vormarsch nach Süden habe sich planmäßig vollzogen. Die Wegnahme Hongkongs habe die letzte Flankenbedrohung eines mit stark überlegenen Kräften angesetzten Angriffes gegen die Philippinen und Malaya beseitigt.

Über die Kämpfe auf Malaya und die Landungsoperationen auf Britisch-Borneo sowie über die zwischen Sumatra und Neuguinea vorbereiteten Operationen erklären militärische Kreise zusammenfassend, daß Japan im Gegensatz zum Gegner auf die gesicherte Zuführung unbegrenzter Reserven rechnen könne. Jedenfalls sei von feindlicher Seite nicht einmal versucht worden, die rückwärtigen Verbindungen Japans zu stören.

Selbstverständlich würden Gelände- und klimatische Schwierigkeiten die Wegnahme Singapurs noch einige Zeit hinauszögern, aber die absolute Überlegenheit der japanischen Wehrmacht lasse Zweifel an der endgültigen Niederlage Englands und seiner Hilfstruppen nicht aufkommen.

Das japanische Oberkommando habe sich grundsätzlich zum Ziele gesetzt, Ostasien von fremden Einflüssen jeder Art zu säubern. Gegenüber den USA habe Japan bereits gezeigt, daß es entschlossen sei, keine irgendwie geartete Einmischung in ein neugeordnetes Ostasien zu dulden.

Gestützt auf die neuen unerschöpflichen Versorgungsräume werde, so wird abschließend betont, Japan stark genug sein, mit einer überlegenen kampferprobten Flotte seine strategischen Zonen auf mehrere Tausend Seemeilen auszudehnen.

Bild der Auflösung

Tokio, 11. Jänner

Wie zur Einnahme von Kuala Lumpur, der wichtigsten Stadt im Sultanat Selangor, verlautet, besetzten die Japaner am Freitagabend einen vier Kilometer südwestlich der Stadt gelegenen Flugplatz. In den frühen Morgenstunden des Sonnabends wurde dann der Hauptangriff gegen den Südtail der Stadt eröffnet, mit deren Fall nun ein strategisch äußerst wichtiges Hindernis auf dem Weg nach Singapur beseitigt ist. Die Engländer ziehen sich in Richtung Malakka zurück.

Hexenkessel Malaya

Neue Landungen — Singapur spricht von „äußerst schweren“ Kämpfen

Schanghai, 10. Jänner.

Nach hier eingetroffenen Berichten hat sich die gesamte malaisische Front in einen großen Hexenkessel aufgelöst, in dem zahllose Einzelgefechte und Handgemenge stattfinden. Von einer Front im militärischen Sinne sei nicht mehr zu reden, wie es in nordamerikanischen Frontberichten heißt.

Englische Frontberichte melden neue japanische Landungen an der Ostküste der Malaisischen Halbinsel, südlich von

Kuantan, durch die die britischen Stellungen im Rücken bedroht werden.

Britische Flugzeuge beobachteten weitere japanische Transportschiffe im Anmarsch.

Der amtliche britische Heeresbericht aus Singapur begnügt sich mit der Feststellung, daß auf Grund der vorliegenden Informationen die Kämpfe „äußerst schwer“ seien. Die britischen Truppen seien gezwungen, sich südwärts zurückzuziehen.

Grosser Sieg bei Slim

Die feindliche Hauptmacht an der westmalayischen Küste entscheidend geschlagen

Tokio, 11. Jänner

Am Sonntagvormittag in Tokio vorliegende Berichte bringen Einzelheiten zu dem großen Sieg der Japaner am 7. Jänner bei Slim auf Malaya über die restliche Feindgruppe Nordwest-Malaya. Danach wurden die Hauptmacht des Gegners an der westmalayischen Küste und Teile der dritten Armee in Stärke von insgesamt 30.000 Mann entscheidend geschlagen.

gesamt 30.000 Mann entscheidend geschlagen.

Nach nur neunstündigem Kampf durchstießen japanische Pankeinheiten in 20 Kilometer Tiefe die Feindstellungen und erreichten im weiteren Vormarsch nach Süden einen nicht näher genannten Stützpunkt. Der Feind ließ viele Tote auf dem Schlachtfeld zurück, darunter den Kommandeur der 28. Brigade.

80 Kilometer in 24 Stunden!

Die Blitzoffensive der Japaner — Kuala Lumpur von den Briten kampflos aufgegeben

Tokio, 11. Jänner.

Nach Berichten der Agentur Domei vom Kriegsschauplatz haben die britischen Streitkräfte ihre Verteidigungslinien im Gebiet von Kuala Lumpur kampflos aufgegeben, wodurch der friedliche Einmarsch der japanischen Truppen ermöglicht wurde.

Die im Tempo von 80 Kilometer in 24 Stunden über die Malayische Halbinsel hinrollenden japanischen Streitkräfte, die durch die britischen Verteidigungsstellungen von Tandjong Malim hindurchgedrungen waren, hatten sich am frühen Morgen des Freitag bis auf 16 Kilometer Kuala Lumpur genähert, während andere japanische Einheiten, die vom Nordwe-

sten her durchstießen, gleichzeitig Rawang, 25 Kilometer von Kuala Lumpur, nahmen.

Die britischen Streitkräfte gingen in allgemeiner Verwirrung zurück, sodaß die japanischen Streitkräfte, die von zwei Richtungen her konzentrisch auf die Hauptstadt der Vereinigten Malaya-Staaten marschierten, sich, wie erwartet, die Hand reichen konnten.

Die japanischen Einheiten, die sich in genauen Flankenoperationen den Verteidigungsstellungen von Kuala Lumpur näherten, besetzten auch Kuala Kubu, einen militärischen Flugplatz, der ungefähr 60 Kilometer nördlich von Kuala Lumpur liegt.

Die große Wandlung

Die Welt ist in einer dauernden Wandlung. Manchmal vollzieht sich der Übergang zu neuen Formen fast unmerklich, es ist ein allmähliches Wachsen und Reifen wie bei der Frucht, die sich vom Sommer zum Herbst entwickelt; dann wieder kann es sein, daß über Nacht der Winter mit Sturm und Kälte seinen Einzug hält und der Landschaft ein völlig verändertes Aussehen gibt, wie umgekehrt im Frühjahr die Gewalt des Frostes von einem Tag zum andern gebrochen sein kann und die Erde sich wieder zu neuem Leben wandelt. Immer aber haben die einzelnen Zeiten des Jahres nicht einen spielerischen Ablauf, sondern jede hat im Gang der Natur ihre Aufgabe zu erfüllen.

Auch der Mensch macht seine natürlichen Wandlungen durch. Der Greis ist etwas anderes als der Jüngling, die Frau etwas anderes als das Kind, doch jedes Alter hat seine eigenen Interessen und seine besonderen Aufgaben. Sie sind ihm vom Schöpfer gestellt und müssen zu ihrer Zeit gelöst werden. Der Dienst mit der Waffe ist Sache des Mannes und nicht des Greises, Ergründung der letzten Daseinsfragen dagegen gehört wieder mehr dem reiferen Alter als der Jugendzeit.

Dasselbe Gesetz gilt im Völkerverleben. Auch die Völker haben ihre Aufgaben, die ihnen die Zeit stellt. Das deutsche Volk hat sich schon an vielen versucht im Lauf seiner langen Geschichte, es hat sich um denkerische Probleme bemüht, es ist der Glaubensfrage auf den Grund gegangen, es hat der Natur ihre Gedanken abgelauscht, und jede Epoche hat ihre Spuren im deutschen Leben zurückgelassen und ihren Ertrag an die Kommenden weitergegeben.

Auch unsere Zeit hat ihre Aufgabe zu lösen, die ihr unausweichlich gestellt ist, und diese heißt: dem Menschen wieder seinen Wert geben gegenüber der seelenlosen Materie und ihn wieder organisch eingliedern in das Leben, ihn zu seinen natürlichen Grundlagen zurückführen und ihn damit wieder in Einklang mit sich selbst bringen. Das ist der Auftrag des 20. Jahrhunderts an uns. Scheinbar ein einfacher Auftrag, und doch umschließt er die Kämpfe der Gegenwart und der Kontinente.

Neue Aufgaben erfordern neue Mittel und neue — Menschen. Mit der Haltung des 19. Jahrhunderts läßt sich die Frage des zwanzigsten nicht lösen. Daher die große Wandlung, die unsere Tage beherrscht. Was unserer Zeit das Gepräge gibt, ist die Tatsache, daß sich nicht bloß die Verhältnisse ändern, sondern auch der Mensch.

Wenn der Mensch sich ändert, so heißt das nicht, daß er von Grund auf ein anderer wird und daß an die Stelle seines bisherigen Wesenskernes ein völlig verschiedener tritt. Es kann sich nur darum handeln, daß der Stoff, den jedes menschliche Leben darbietet, in eine andere Form gebracht, daß den Möglichkeiten, die im Menschen schlummern, eine neue Richtung gegeben wird. Große Männer haben immer in dieser Weise gestaltet und wegweisend in die Menschheit eingegriffen; an unserer Zeit, an unserem Geschlecht, an unserem Volk vollzieht der Führer die große Wandlung. Er ist es, der dem deut-

schen Menschen die neue Form und die neue Richtung gibt.

Auch der Bolschewismus hat es unternommen, den Menschen umzubauen. Wie weit und in welcher Form ihm das gelungen ist, wissen unsere Kämpfer der Ostfront. Aber er wandte sich an die niedersten und primitivsten Instinkte, denn diese genügen voll auf, um das Ziel des Bolschewismus zu erkämpfen. Der Bolschewismus gleicht so einem Manne, der ein Grundstück mit den verschiedensten Obstbäumen erbt und der dann die veredelten Kronen abwarf, um nur die wilden Seitentriebe aufzuziehen, die vom Wurzelstock aufschossen, weil es ihm nicht darauf ankam, Obst der verschiedensten Art und Feinheit zu erhalten. Er will nur Bäume haben, die ihm Holz liefern; das Wesentliche, die Frucht, deretwegen der Stamm da ist und dem das Holz zu dienen hat, spielt bei ihm keine Rolle.

Der Führer ging bei der Neugestaltung des deutschen Schicksals von den natürlichen Grundlagen aus. Aber der Mensch besteht ja nicht nur aus Leiblich-Triebhaftem, sondern auch aus Geistig-Seelischem. Und hier, am Charakterlichen, am Seelischen, am Rassistischen knüpfte Adolf Hitler an, er wandte sich an die Ehre, an den Freiheitssinn, an die Vaterlandsliebe, an den Idealismus, an den Glauben. So machte er uns Deutsche wieder zu Deutschen, wozu uns Gott geschaffen. Wir lernten wieder, die Welt mit unseren Augen zu sehen und nach unserem Gesetz zu messen, und wir erkannten nach Jahren der Schwäche wieder unsere Art und unsere Kraft. Ungeheuer weit spannt sich der Bogen dieses neuen Erlebens, von der sittlichen Vertiefung der Arbeit bis zu der neuen Wertung der Mutter, von dem Ringen um eine wahre Gemeinschaft bis zu der Schaffung neuen Raumes für unser Volk.

Neun Jahre der großen Wandlung haben wir hinter uns. Sie hat in mehr als sechs Friedensjahren bereits reiche Früchte getragen, sie wird nun im Krieg von der Vorsehung auf ihre Echtheit und Kraft geprüft. Hier wie dort war und ist eine gigantische Anspannung nötig, um alle die Aufgaben zu lösen, die der Auftrag der Zeit stellte, aber der letzte Erfolg würde vielleicht doch versagt bleiben, wenn der Führer nicht in klarer Erkenntnis schöpfungsmäßigen Willens auf die natürlichen Grundlagen, auf Art und Charakter des deutschen Menschen zurückgegriffen und sie zu Mitgestaltern des Reiches gemacht hätte. Deshalb wird es bestehen.

Wilhelm Feldner

Ribbentrop wieder in Berlin

Berlin, 11. Jänner.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop ist am Sonnabend abend von Budapest kommend in Berlin eingetroffen, wo er am Bahnhof Friedrichstraße vom ungarischen Geschäftsträger Dr. Hoffmann begrüßt wurde.

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

Berlin, 11. Jänner.

An der Front vor Moskau fand im Kampf gegen den Bolschewismus der Ritterkreuzträger Oberleutnant Plinzner, Kompanieführer in einem Panzerregiment, beim Durchbruch durch eine Bunkerlinie den Heldentod.

Ein reiches Soldatenleben, das erfüllt war von kühnem Draufgängertum und tapferer Einsatzbereitschaft, hat damit seinen Abschluß gefunden. An der Spitze seiner Panzerkompanie kämpfte sich Oberleutnant Plinzner, ohne Unterstützung und völlig auf sich und seine Panzerschützen angewiesen, durch einen mit zahlreichen Bunkern stark befestigten Wald hindurch, um die Verbindung mit einer von den Sowjets vorübergehend eingeschlossenen Kompanie herzustellen. Seiner Tapferkeit und seinem Angriffsmut ist es zu verdanken, daß die von starker bolschewistischer Übermacht umringten deutschen Infanteristen rechtzeitig entsetzt wurden. Kühn und entschlossen nahm er den Kampf mit dem weit überlegenen Gegner auf, um seinen Kameraden Hilfe zu bringen. Sein Sterben ist ein Symbol wahrhaft deutscher Kameradschaft. In den Herzen seiner Panzerschützen lebt er als leuchtendes Vorbild für immer weiter.

Luftfeld

Berlin, 11. Jänner.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Lukesch, Flugzeugführer in einem Kampfigeschwader.

Leutnant Diether Lukesch, am 15. Juli 1918 in Hadersdorf-Weidling bei Wien geboren, gehört zu den tapfersten und erfolgreichsten Flugzeugführern seines Geschwaders.

36 Grad Kälte und zehnfache Übermacht

Der deutsche Soldat meistert auch den Winter

Von Kriegsberichterstatter Alex Schmalz

In den harten Winterkämpfen an der Ostfront, in denen die grausame Kälte und die Tag für Tag anrennenden Sowjettruppen die feindlichen Faktoren darstellen, wird von unseren Truppen und hier vor allem wieder von der deutschen Infanterie Übermenschliches geleistet. Der deutsche Soldat, der in sechs Monaten kühnen und unaufhaltsamen Vorwärtstürmens sich als Meister der Offensive zeigte, offenbart in diesen Tagen der Abwehrschlachten des Winters sein unverrückbares Stehvermögen!

Im Osten...

In die kalte Stille der Winternacht kamen unversehens die Geräusche des Kampfes. Das war, als mit polternder Hast die Tür zur niederen Bauernstube aufgerissen wurde und jemand durch die Dampfwolke, die beim Vermischen der kalten Luft mit der Stubenwärme aufwallte, die Worte rief: „Alarm! Sie kommen!“

Die Vier, die in der Stube waren, griffen zu den Waffen. Sie brauchten nur zuzufassen, denn die Gewehre lagen bereit. Seit drei Tagen mußte man ja damit rechnen, daß jemand rief: Sie sind da! Seit vorgestern nämlich sammelten die Bolschewisten ihre Kräfte zum Angriff. Spähttruppenmittlungen und Gefangenaussagen hatten diese Gewißheit erbracht und den Befehl zu höchster Alarmbereitschaft erwirkt.

Als die Männer vor die Türe traten, waren sie schon im Kampfe. Das unheimliche Zischen der Infanteriegewehre, von denen man vorerst nicht wissen konnte, woher sie kamen, ließ sie hinter den Strohhäufen an der Hauswand in Deckung springen. Den jungen Feldwebel litt es freilich nicht lange hinter dem Stroh. Er mußte zum Kompaniechef, flüsterte er den anderen zu.

Sobald die deutschen und die sowjetischen Maschinengewehre, die sich am Dorfrand zankten, für eine kurze Weile schwiegen, sprangen der Feldwebel und ein Gefreiter auf. Die beiden anderen blieben hinter dem Strohhäufen liegen. Der Feldwebel wollte es so, denn die Straße nach der Dorfmitte zu mußte gesichert bleiben.

In der mond hellen Schneenacht, durch deren Bärenfrost die Sterne mit kalter

Pracht glitzerten, bekam alles im Dorf einen unheimlich erregenden Mantel. Die Strohhütten, die sich tagüber willig unter dem Schneedach duckten, schienen jetzt unter dieser Last zu ersticken. Da es Nacht war, kräuselte kein Rauch aus den Kaminen, der sich sonst so eifertig in die Höhe wirbeln ließ. Sollte der Schnee ein Leuchtentuch sein und das fahle Mondlicht dem Verdämmern des Lebens gleichen?

Aber da waren die Beiden hinter dem Stroh, waren der Feldwebel und der Gefreite, da waren auch die vielen anderen noch, die nicht ans Sterben, sondern an den Kampf dachten! Mit solcher Verbissenheit taten sie es, daß sie die Kälte nicht fühlten, die sie mit harter Gewalt anpackte.

Als der Feldwebel zum Kompanieführer kam, erhielt er einen Auftrag, der ein Wagnis und zugleich ein Vertrauensbeweis war. Mit dreißig Mann sollte er die Bolschewisten zurückschlagen, von denen er vorerst nicht wußte, wie groß ihre zahlenmäßige Überlegenheit war. Der Feldwebel schickte sofort den Gefreiten als Melder zu den Gruppenführern des zweiten Zuges, der ihm anvertraut wurde, als vor einigen Tagen der Leutnant fiel. Kurz danach waren sie schon auf dem Weg, die Dreißig. Vorn marschierte der Feldwebel. Er wählte den Pfad zur nahen Mühle. Von dort her, meinte er, werde der Hauptstoß des Feindes kommen. — Zunächst konnten sie im Schatten der letzten Häuser, die vor dem hellen Licht des Mondes standen, noch aufrecht gehen. Aber dann mußten sie im Schnee weiterkriechen. Wie ein Knurren war es, wenn sich der trockene Schnee unter dem Druck der Stiefelsohlen oder der rutschenden Knie zusammenschob. Hundert oder vielleicht auch zweihundert Meter seitwärts schossen deutsche und feindliche Maschinengewehre.

Plötzlich hüpfen in langer Kette die Funken der Leuchtpurmunition über die Köpfe der Dreißig hinweg. Es war ein schönes Bild. Aber die schönen Bilder im Kriege sind auch die grausamsten. Die lustigen Funken sprangen aus einem sowjetischen Maschinengewehr. In jedem Funken saß der Tod. Sie wußten es, sahen es auch, als sie sich umwandten. Zwei Häuser, in deren Strohdächer die

Feuerschlange gefahren war, standen in Flammen.

Noch ahnte der Feind, der tatsächlich auf dem Mühlenhügel saß, nichts vom deutschen Gegenstoß, und der Zugführer wollte ihn nicht vorzeitig gewahr werden lassen. Sein Plan war, dem Bolschewistenhaufen in die Flanke zu kommen. Aber der Mond oder die Stille im Raum verriet dieses Vorhaben. Hatte im fahlen Schein eine der Waffen geblitzt, hatte es durch ungeschickte Handhabung verdächtig geklickt? Es gab keine Zeit zum Überlegen mehr. Denn unvermittelt brandete ein vielfältiges „Urrra!“ aus dem schneeigen Bereich, und viele, viel mehr als dreißig erdbraune Gestalten rückten ins Zwielficht.

Nun schossen die deutschen Soldaten. Vier, fünf der Anstürmenden sanken hinüber. Als die, die nach ihnen kamen, es sahen, stützten sie. Da sprang der Feldwebel auf und rief: Schieß, schieß, was das Zeug hält, und hinterher! Es waren nur noch neunundzwanzig, die dem Zugführer folgten. Einer blieb liegen, weil er den Befehl nicht mehr hörte. Aus seiner Stirne tropfte warmes Blut. Aber bald wurde es kalt, wie der Körper des Gefallenen auch.

Am Tage darauf gab der Kompaniechef dem Feldwebel die Hand. Die Neunundzwanzig und der Eine, der nicht mehr weiterstürmen konnte, hatten dreihundert Bolschewisten in die Flucht geschlagen. Dreihundertfünfzig von denen waren jedoch nicht mehr weit gekommen. Stumm und steif lagen sie im Schnee, als der neue Tag dämmerte. Achtzehn Sowjetarmisten traten den Marsch in die Gefangenschaft an.

Der Hauptmann sagte nicht viel zum Feldwebel und zu den Männern des zweiten Zuges. Nur das sagte er, und alle wußten, daß es mehr als eine Anerkennung war: Fabelhaft habt Ihr das gemacht. Und die Männer entsannen sich, daß sie bei 36 Grad Kälte den Angriff des überlegenen Feindes abschlugen. Nur dessen entsannen sie sich. Daß sie, wie manchesmal zuvor schon, mehr als eine menschliche Durchschnittsleistung vollbrachten, als sie die zehnfache Übermacht und den russischen Winter bezwangen, daran dachten sie nicht. (PK)

Britische Häfen bombardiert

Vom 3. bis 9. Jänner 112 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Führerhauptquartier, 11. Jänner.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront fügten die deutschen Truppen dem Gegner bei der Abwehr zahlreicher, teilweise mit zusammengefaßten Kräften und mit Panzerunterstützung geführter Angriffe am gestrigen Tage besonders hohe Verluste an Menschen und Material zu. Die Luftwaffe bombardierte Hafenanlagen in Feodosia sowie an der Ostküste des Schwarzen Meeres und griff an den übrigen Abschnitten der Ostfront erfolgreich in den Erdkampf ein.

In der Nacht zum 11. Jänner wurden kriegswichtige Hafenanlagen auf der britischen Insel mit Bomben belegt.

In Nordafrika dauert der Druck des Feindes auf die Stellungen bei Sollum an. Im Gebiet von Agedabia lebhaft Spähttruppentätigkeit. Deutsche Sturzkampf- und

Kampffliegerverbände griffen Truppenansammlungen des Feindes im Raum von Agedabia sowie britische Flugplätze in der Marmarica wirksam an. In Luftkämpfen wurden vier feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die Luftangriffe auf Flugplätze der Insel Malta wurden bei Tag und Nacht mit guter Wirkung fortgesetzt.

Britische Bomber griffen in der Nacht zum 11. Jänner Orte im norddeutschen Küstengebiet an. Die Bevölkerung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten, sechs der angreifenden Bomber wurden abgeschossen.

In der Zeit vom 3. bis 9. Jänner verlor die sowjetische Luftwaffe 112 Flugzeuge. Davon wurden 82 in Luftkämpfen und 12 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront 16 eigene Flugzeuge verloren.

Bei Versuchen britischer Bomber, die französische Küste anzugreifen, wurden vier feindliche Bomber abgeschossen.

Nach fast vier Wochen...

Die britische Admiralität gibt erst jetzt den Verlust des modernen Kreuzers »Galatea« zu

Berlin, 10. Jänner.

Die britische Admiralität gibt mit einer Verspätung von fast vier Wochen bekannt, daß der Kreuzer »Galatea« von einem U-Boot torpediert und versenkt wurde. Es handelt sich um den Kreuzer, der nach dem OKW-Bericht vom 16. Dezember 1941 durch das U-Boot des Kapitänsleutnants Paußen vor Alexandria versenkt wurde. Der britische Kreuzer war nach gewaltigen Explosionen in der Mitte durchgebrochen und innerhalb weniger Minuten gesunken.

Die Briten verloren mit diesem Schiff wieder einen der sehr wertvollen Kreuzer, die sie für den Schutz von Geleitzügen besonders dringend brauchen.

Die »Galatea« verfügte bei einer Wasserverdrängung von 5270 Tonnen über die hohe Geschwindigkeit von über 32 Seemeilen und die starke Bewaffnung von 15,2-Zentimeter-Geschützen, vier 10,2-Zentimeter-Fliegerabwehrkanonen, zehn leichteren Fliegerabwehrwaffen, sechs Torpedorohren und einem Flugzeug. Die Fahrtstrecke ohne Brennstoffergänzung beträgt bei dieser Kreuzergattung 12.000 Seemeilen oder rund 22.000 Kilometer.

Von den sieben Einheiten, die dieser bestgelegenen neuen englischen Kreuzerkategorie aus den Jahren 1934—1936 gehören, verloren die Briten bisher zwei Einheiten, und zwar die »Sydney«, die von dem Hilfskreuzer »Kormoran« im Artilleriegefecht vernichtet wurde, und die »Galatea«.

Siegesbewusstes Ungarn

Bekanntnis zur neuen Ordnung und europäischen Solidarität

Budapest, 11. Jänner.

In großer Aufmachung und ausführlichen Leitartikeln würdigen die Budapest-Zeitungen im Anschluß an die Rückreise des Reichsaußenministers nach Deutschland die Bedeutung des Aufenthaltes Ribbentrops in Ungarn und der hier mit den ungarischen Staatsmännern geführten Besprechungen. Eingehend wird hierbei nicht nur noch einmal der Ablauf des Besuches in Erinnerung gerufen, sondern es werden vor allem im Rückblick auf die Ansprachen des Reichsaußenministers sowie des ungarischen Ministerpräsidenten von Bardossy die deutsch-ungarische Freundschaft und Waffenbrüderschaft gefeiert. Übereinstimmend kommt in den Kommentaren der Presse das Siegesbewußtsein des ungarischen Volkes und das Bekenntnis Ungarns zur neuen Ordnung und europäischen Solidarität zum Ausdruck.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack (verreist). — Stellvertretender Hauptschriftleiter: Udo Kasper. — Alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 1. Juni 1941 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrages.

Über 56 Millionen Spenden für die Ostfront

Rekordergebnis der Sammlung von Pelz-, Woll- und Wintersachen für unsere Soldaten

Einmaliges Dokument der unlöslichen Verbundenheit von Front und Heimat

Berlin, 11. Jänner

Die vom Führer befohlene Sammlung von Pelz-, Woll- und Wintersachen für die Front hat am Sonntagabend ihr Ende gefunden. In 16 Tagen hat das ganze deutsche Volk, haben über zwei Millionen freiwillige deutsche Helfer, mehr als 40.000 Sammelstellen und 24.000 Nähstuben der Partei für die Soldaten an der Ostfront eine Leistung vollbracht, die in der ganzen Welt kein Beispiel hat und auf die das deutsche Volk stolz sein kann.

Das bis Sonnabend, den 10. Jänner mittags vorliegende vorläufige Ergebnis weist bereits eine Gesamtstückzahl von 56.325.930 auf. Darunter befinden sich

2.958.155 Stück Pelze, Pelzwesten und andere Pelzbekleidungsstücke,
1.978.188 Stück Hemden,
1.871.748 Stück Unterhosen,
4.948.766 Stück Unterjacken, Pullover und Wollwesten,

5.986.337 Stück Schals,
650.841 Stücke Muffs,
1.212.126 Stück Brust- und Lungen-schützer,
1.878.124 Stück Leibbinden,
7.781.711 Paar Strümpfe und Socken,
104.841 Paar Pelzstiefel und Über-schuhe,
170.214 Paar Skistiefel,
1.174.748 Paar Skier,
3.138.505 Stück Kopfschützer,
3.854.064 Paar Handschuhe,
6.818.350 Paar Pulswärmer,
1.499.629 Paar Knieschützer,
2.451.545 Paar Ohrenschützer,
6.362.923 Stück Kleidungsstücke ver-schiedener Art,
1.485.115 Stück Woll- und Pelzdecken.

3056 Waggons mit Woll- und Winter-sachen für die Front konnten in Marsch gesetzt oder bereits zur Ausstattung zahl-reicher Truppenteile benutzt werden. Da-mit hat das deutsche Volk erneut unter Be-weis gestellt, daß Front und Heimat un-löslich verbunden sind und der eine für den anderen mit all seinen Kräften einzu-stehen bereit ist. Das deutsche Volk hat den Satz wahrgemacht, mit dem der Füh- rer am 20. Dezember seinen Aufruf für die Sammlung von Pelz-, Woll- und Win-tersachen für die Front schloß:

»Der Soldat der Ostfront aber wird auch daraus ersehen, daß die deutsche Volksgemeinschaft, für die er kämpft, im nationalsozialistischen Deutschland kein leerer Begriff ist.«

Im Auftrage des Führers läßt Reichs-minister Dr. Goebbels allen Spendern und Helfern Dank und Anerkennung zum Aus-druck bringen. Das deutsche Volk in der Heimat hat wieder einmal gezeigt, daß es bemüht ist, sich durch seine Leistungen der Front würdig zu erweisen.

Vom Kreis in Kroatien, wo unsere Volksgenossen ebenfalls fast ausnahms-los in recht bedrängten wirtschaftlichen Verhältnissen leben, ging eine Meldung von 4065 Stücken ein, darunter Woll- und Pelzmützen, Skimützen und Ski-anzüge, Wolldecken, wollene Unterwä-sche usw.

Das vorläufige Sammelergebnis der Landesgruppe in Frankreich weist eine Gesamtzahl von 3396 Stücken auf.

Der Landeskreis in Norwegen meldet als vorläufiges Ergebnis eine Sammlung von 1151 Stücken, darunter Pelzjacken, Pelzwesten, komplette Skiausrüstungen und Felle.

Die Landesgruppe der AO in Portugal brachte 882 Stücke zusammen, wobei zu berücksichtigen ist, daß im südlichen Klima die Beschaffung von Wintersachen besondere Schwierigkeiten bereitet.

Als vorläufiges Gesamtergebnis in der Wollsammlung der auslandsdeutschen Gruppen in Europa können wir die stolze Zahl von 69.202 Stücken verzeichnen. Wieder einmal hat das Auslandsdeut-schum mit schlagender Deutlichkeit den Be-weis erbracht, daß es spontan aus sich heraus die Sorgen des deutschen Volkes zu seinen eigenen macht und dort steht, wohin es gehört: hinter unseren Führer und seine Bewegung. Unsere tapferen Soldaten an der Ostfront werden es auch den Auslandsdeutschen zu danken wis-sen, wenn ihnen die vielen Wintersachen aus aller Herren Länder in die Hand kommen, und sie sollen daran denken, daß jedes einzelne Stück von den besten Wünschen eines Deutschen irgendwo in der Welt begleitet ist, von dem Willen zum Sieg.

Spontaner Einsatz der Deutschen im Ausland

Über 69.000 Wollsachen als vorläufiges Gesamtergebnis der auslandsdeutschen Gruppen Europas

Berlin, 10. Jänner.

Kaum war im Reich der Aufruf zur Wollsammlung für unsere Soldaten an der Ostfront bekannt geworden, hatten sich auch schon die Auslandsdeutschen in den Gruppen der Auslandsorganisation dem Appell des Führers angeschlossen. Die Größe des Ergebnisses dieser begeis-terten Sammelstätigkeit in aller Welt ist ein eindrucksvolles Zeugnis für die Hal-tung der Deutschen im Ausland, die den Lebenskampf der Heimat auch als ihr Schicksal empfinden und an ihrem Platz für den Sieg schaffen und arbeiten. Noch ehe aus der Heimat eine Anregung ge-geben werden konnte, waren bereits Sammlungen abgeschlossen, die zum Teil ein überwältigendes Ergebnis gezeigt ha-ben. Aus der Fülle der Meldungen, die aus allen europäischen Ländern noch jetzt ununterbrochen eintreffen, seien hier nur die wichtigsten verzeichnet:

Die Landesgruppe der AO in Belgien melde ein Sammelergebnis von 20.931 Stücken, darunter 7800 Paar Socken und Strümpfe, 2600 Wollwesten und Pullo-ver, 1600 Kopfschützer, 1150 Paar Woll-handschuhe, 1945 Schals, 980 gefütterte Lederhandschuhe.

Die Ortsgruppe Belgrad der AO sam-melte bei einer Kopffzahl von nur 900 Reichsdeutschen der dortigen Kolonie insgesamt 9113 Stücke, darunter 2802 Paar Socken und Strümpfe, 1167 Schals, 778 Wolljacken, Unterjacken und Pullo-ver, 60 Pelzwesten, 110 Wolldecken, 344 Paar gefütterte Lederhandschuhe.

Von der Landesgruppe in Dänemark gingen 7135 Stück ein, u. a. 1569 Paar Socken und Strümpfe, 840 Wollwesten und Pullover, 450 Wolldecken, 608 Paar Winterhandschuhe, 897 Schals, ferner Pelzwesten, Pelzdecken, Skistiefel usw.

Der Kreis der AO in der Slowakei, wo unsere Volksgenossen fast ausnahmslos in wirtschaftlich sehr engen Verhältnis-sen leben, hat mit einer Gesamtzahl von 8973 Stücken ebenfalls ein ausgezeichne-tes Sammelergebnis. 1359 Paar Hand-schuhe, 1515 Paar Socken und Strümpfe, 450 Pelzwesten, 654 wollene Unterhosen und viele andere warme Sachen gehören zu dieser Sammlung.

Die Landesgruppe in Bulgarien sam-melte u. a. 1652 Paar Socken und Strümpfe, 297 Paar gefütterte Lederhand-schuhe, 583 Pelzwesten, 671 Wollwesten und Pullover, ferner Pelze, komplette Skianzüge, wollene Leibbinden usw. mit einem Gesamtergebnis von 5415 Stücken.

Die Landesgruppe in Ungarn meldet ein vorläufiges Ergebnis von 880 Paar Socken und Strümpfen, 670 Wollwesten, Unterjacken und Pullover, 200 Pelzwe-sten, 520 Paar schwere Winterhand-schuhe und 450 Schals mit einem Ge-samtergebnis von 5077 Stücken.

Die Kreisleitung der AO in Finnland,

die seit Beginn des Ostfeldzuges in der Betreuung unserer Soldaten schon ganz Hervorragendes geleistet hat, meldete als erste Gliederung der AO ein Sammel-ergebnis von 1862 Stücken; darunter sind 275 wollene Westen, 156 Paar Winter-handschuhe, 381 Schals, ferner Pelzstie-fel, Wolldecken, Pelzmützen, Felle usw.

Deutschland als Gegengewicht gegen den Kommunismus

„Journal de Geneve“ brandmarkt den englischen Verrat an Europa

Genf, 11. Jänner

Das Thema der Zusammenarbeit zwi-schen England und der Sowjetunion nach dem Kriege, das vor allem in der west-lich-schweizerischen Presse unmißver-ständlich als Verrat an Europa diskutiert wird, begegnet im »Journal de Geneve« einer neuen Ablehnung durch den Außen-politiker des Blattes, Jean Hart.

»Der Präsident des Foreign Office bin-det im Falle einer deutschen Niederlage den kommenden Wiederaufbau Europas an das Sowjetreich. Man glaubt zu träu-men. Alle Handlungen des Moskauer Dik-tators strafen das optimistische Urteil, das der Präsident des Foreign Office fällt. Lügen. Hat den Diktator des Kreml, den kalten zynischen und grausamen Menschen, der jeden Widerstand auf sei-nem Wege bricht, die Grazie des Lächelns des Herrn Eden gerührt? Werden wir erleben, daß er künftig nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten den un-terjochten und bedrängten Nationen die Freiheit wiedergibt? Kann der englische Außenminister versichern, daß er von dem Chef der Sowjetregierung die Unab-hängigkeit der baltischen Staaten und des Kaukasus am Tage des gemeinsamen Sieges erwirkt hat? Oder werden wir wie-der einmal mit Theorien, die der wirklich-keit nicht entsprechen, überschwennt?

Es gibt Regime, die schon durch ihre Struktur gefährlich für die Gemeinschaft der Nationen sind. Stalin kann nicht auf die Weltrevolution verzichten, ohne den Bolschewismus, auf dem seine Macht auf-gebaut ist, von Grund auf zu unterhöhlen. Muß man immer noch wiederholen — denn dies ist die Wahrheit — daß Sowjetrußland kein nationaler Staat, son-dern vielmehr eine internationale, als

Staat konstituierte Partei ist? Erwägen, daß im Falle einer Niederlage des Rei-ches Stalin an der Wiederaufrichtung Europas mitarbeiten wird, heißt, sich mit trügerischen Hoffnungen schmeicheln und andere ködern. Der Bolschewismus ist seiner Natur nach eine Kraft der Des-truktion und kein Faktor des Aufbaues. In einem neuen durch den Krieg ge-schwächten Europa gibt es kein Gegen-gewicht gegen die schädigenden Mächte des von Stalin internationalisierten Kom-munismus.«

Wavell hat Duff Cooper abbesägt

Die Auffassung in London — Duff Cooper hat völlig versagt

Stockholm, 11. Jänner.

»Svenska Dagbladet« meldet aus Lon-don, daß Duff Cooper auf persönlichen Wunsch Wavells als Minister für Ost-asien verabschiedet worden sei. Der Lon-doner Korrespondent dieses Blattes meint, es sei klar, daß die verwaltungs-technischen Mängel, die durch den japa-nischen Angriff zutage traten, den Fall Duff Coopers herbeiführten. Sein Auftrag in Singapur sei es gewesen, die verwal-tungsmäßigen und zivilen Arbeiten zu übernehmen, um auf diese Weise die Auf-gaben der Militärs zu erleichtern, da-mit diese sich ganz der Verteidigungs-frage widmen konnten.

General Wavells Ernennung zum Ober-kommissar in Ostasien sei nur zum Vor-wand benutzt worden, um Duff Cooper zu verabschieden. Man glaube, daß Wa-vell dies direkt gefordert habe. Duff Co-oper sei Gegenstand schwerer Kritik in letzter Zeit gewesen, und zwar sowohl im Parlament als auch in Australien.

In wenigen Zeilen

Dr. Goebbels beglückwünscht Paul Graener, Reichsminister Dr. Goebbels übermittelte Professor Paul Graener zu seinem 70. Geburtstag ein Glückwunschschreiben, in dem er am Schluß der Hoffnung Ausdruck gibt, daß Graeners künstlerische Schaffenskraft den deutschen Musikleben noch viele Jahre erhal-ten bleiben möge.

Italien macht seine Wirtschaft weiter vom Ausland unabhängig. Der Interministerielle Ausschuß für Autarkiewirtschaft hielt am Sonnabend unter dem Vorsitz des Duce seine dritte und abschließende Sitzung in Gegen-wart zahlreicher Minister und führender Per-sönlichkeiten der faschistischen Partei ab. In der Sitzung wurden zahlreiche Anträge auf Neugründung oder Erweiterung von Fabriken besprochen und gebilligt, die Italiens Wirt-schaft vom Ausland unabhängig machen hel-fen. Insgesamt ist eine Ausgabe von 500 Mil-lionen Lire erforderlich.

Vereinigung der albanischen Streitkräfte mit italienischen Wehrmachtteilen. Unter Teil-nahme der Unterstaatssekretäre für Heer, Marine, Luftwaffe und Finanzen trat gestern, wie aus Rom berichtet wird, der Senatsaus-schuß für Finanzen zusammen, der neben einer Reihe anderer Fragen dem Gesetzent-wurf über die Vereinigung der albanischen Streitkräfte mit den entsprechenden italieni-schen Wehrmachtteilen seine Zustimmung gab.

Direktor des australischen Informationswe-sens plötzlich zurückgetreten. Der erst kürz-lich ernannte Direktor für Informationswesen in Australien James hat plötzlich einer Mel-dung aus Sydney zufolge sein Rücktrittsge-such eingereicht. Als Grund wird Unzufrie-denheit mit der Kontrolle durch das zustän-dige Ministerium sowie mit der politischen Linie angegeben.

Die USA-Gesandtschaftswache in Peking gefangen gesetzt. Die aus 137 amerikanischen Matrosen bestehende Botschaftswache der USA-Botschaft in Peking wurde, wie »Popolo di Roma« aus Tientsin meldet, in den Ka-sernen von Tientsin gefangen gesetzt.

Französisches Schiff auf der Fahrt nach Nordafrika vermißt. Seit Freitagabend wird ein französisches Schiff, das sich auf der Fahrt von Marseille nach Nordafrika be-fand und Freitagabend SOS-Rufe ausgesandt hatte, vermißt. Es handelt sich um den Fracht-dampfer »Jumieges«.

24. I. 1942 Volksgenossen! 25. I. 1942

Wunschkonzert zu Gunsten des Kriegs-WHW Heimatbundsaaal-Marburg

Veranstalter: Marburger Männergesangsverein - Leitung: Prof. Hermann Frisch

VOLK und KULTUR

Lyrik auf neuen Wegen

Das Gesicht der Lyrik unseres Volkes hat sich in den letzten Jahren, bewegt vom gewaltigen Geschehen der Zeit, unmerklich verwandelt. Wohl hat das deutsche Gedicht als unmittelbarster Ausdruck der seelischen Inhalte eines Volkes ein zu bedeutendes Erbe zu verwalten, als daß es von heute auf morgen eine vollkommen neue Form hervorbringen könnte. Aber der große Verwandler Krieg, der das Denken vergangener Geschlechter und ihre Einstellung zu den Dingen der Welt zum Einsturz brachte, hat auch die Lyrik zur Künlerin des seelischen Aufbruchs der Nation gemacht.

So ist die Haltung dieser Lyrik nicht jäh aufflammende Begeisterung, sie ist von einem heimlich glühenden Feuer, dem soldatischen Geist, der das große Kriegsgeschehen als heilige Mission der europäischen Kultur deutet, geprägt.

Das Kriegsgedicht als solches, wie es sich in den Jahren 1914 bis 1918 oft noch in realistischen Bildern und Eindrücken äußerte, gibt es heute kaum mehr. Das äußere Erleben des gewaltigen Entscheidungskampfes festzuhalten, erfüllt der moderne Prosaist dieses Krieges, der Mann der Propagandakompagnie, in teilweise künstlerischer Gestaltgebung so überzeugend, daß der Lyrik eine andere, ihr weit gemäßere Aufgabe vorbehalten blieb: die ethisch-sittliche Haltung des deutschen Menschen, des deutschen Soldaten im besonderen, als Spiegelbild völkischen Wesens und völkischer Sehnsucht zu gestalten. In den Gedichten Gerhard Schumanns, Herybert Menzels, Hans Baumanns, in den hymnischen

Strophen Bodo Schüttis und vieler anderer Dichter, die Soldaten wurden, und manches unbekannten Soldaten, den der Krieg zum Dichter machte, wird diese neue, in vielen Zügen vergeistigte Form des Gedichts offenbar. Sie ist in der gewaltigen Kraftaufspannung des Krieges gehärtete Weltanschauungsdichtung, die in ihren Ansätzen allerdings auch schon vor dem gegenwärtigen Kriege bestand. Denn angesichts des großen inneren Aufbruchs, der sich wie im ganzen Volke auch in der lyrischen Dichtung vollzieht, heißt es nicht nur gerecht zu sein gegenüber den großen Meistern der deutschen Lyrik von Walther von der Vogelweide bis zu Stefan George, sondern auch gegenüber den Bahnbrechern des neuen deutschen Nationalgefühls und des Glaubens an die Sendung der europäischen Kultur. Dietrich Eckart, Rudolf G. Binding, Hanns Johst, E. G. Kolbenheyer und Josef Weinheber seien neben anderen hier ebenso genannt wie die jungen Dichter der nationalsozialistischen Bewegung. In ihnen allen wirkt nicht nur das geheiligte Erbe des deutschen Gedichts, sondern auch der machtvolle Anruf unserer Zeit; der Sturmwind einer neuen Ordnung, die einmal die Zukunft Europas bestimmt und auch Sprache, Form und innerer Haltung der gegenwärtigen lyrischen Dichtung das Gepräge erhabener Einfachheit und geistiger Größe gibt, wie sie sich in den Taten der großen Männer unseres Jahrhunderts als praktische Wirklichkeit ausspricht.

Heinz Rusch.

Der Florentiner Maggio Musicale 1942

Das Programm des diesjährigen Maggio Musicale, der repräsentativen Mai-Festspiele in Florenz, ist in seinen wesentlichen künstlerischen Ereignissen festgelegt. Busonis »Dr. Faust« eröffnete als italienische Erstaufführung am 21. April die Reihe der offiziellen Veranstaltungen. Anschließend folgen Rossinis »Barbier von Sevilla« in der Originalfassung, Beethovens »Fidelio« und »Der Rosenkavalier« von Richard Strauß. Man darf hoffen, daß auch namhafte deutsche Kräfte an diesen Aufführungen mitwirken werden.

Die weiteren, ausschließlich von Italienern getragenen Opernveranstaltungen bringen Verdis »Macht des Schicksals«, Mozarts »Don Giovanni«, Bellinis »Nachtwandlerin« und in der Bearbeitung von Luigi Dallapiccola »Die Heimkehr des Odysseus« von Monteverdi. Als Ur-aufführung ist Massimo Bontempellis »Aschenbrödel« vorgesehen.

Im Rahmen der großen Sinfonie-Konzerte kommen u. a. Rossinis Messe (zur Wiederkehr seines 150. Geburtstages), eine Messe von Guérini für Marconi, Beethovens »Missa Solemnis« und Neunte Sinfonie zu Gehör.

Albrecht-Dürer-Stiftung

Zur Wiederkehr des Todestages Albrecht Dürers am 6. April wird die Deutsche Albrecht-Dürer-Stiftung zum vierzehntenmale ausgerichtet. An hervorragend begabte, nicht über 40 Jahre alte Maler und Graphiker können zur Förderung ihrer künstlerischen Entwicklung Stipendien gewährt werden. Die Stiftung

25 Jahre Deutsches Ausland-Institut

Erfolgreiche Arbeit im Dienst der Erhaltung deutschen Volkstums

Am 10. Jänner jährte sich zum 25. Male der Tag, an dem das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart gegründet wurde. Es nahm die Arbeit in der völkischen Not der letzten Weltkriegsjahre und der Nachkriegszeit auf, begleitete mit seiner Tätigkeit den schweren Behauptungskampf der deutschen Volksgruppen und konnte in den Jahren nach der Machtübernahme an dem Glück der Befreiung teilnehmen, das den deutschen Volksgenossen im Westen, Osten und Südosten Europas durch die Tat des Führers zuteil wurde. In den Sammlungen und Archiven, in den Veröffentlichungen und Ausstellungen des Deutschen-Ausland-Instituts bietet sich ein getreues und überaus ein-

kann auch zur Ausführung bedeutsamer Werke Zuschüsse leisten oder Kunstwerke erwerben. Schließlich können auch Preise bestimmt werden zur Ermöglichung großer figürlicher Bildvorhaben, die die Eignung des Künstlers für Wandmalereien, Mosaiken usw. erweisen können. — Bei der Bewerbung sind bestimmte Vorschriften zu beachten, die in einem Merkblatt enthalten sind, das von der Direktion der Galerien und Kunstsammlungen der Stadt Nürnberg, Königstraße 93, kostenlos zu beziehen ist.

+ Die Goethe-Medaille für Professor Graener. Der Führer hat dem Komponisten Professor Dr. h. c. Paul Graener in Berlin aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner großen Verdienste um die deutsche Musik die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

+ Paracelsus-Ausstellung in Graz. Die Gedächtnisausstellung für den großen Arzt, Naturforscher und Philosoph Aurelius Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, die vom Paracelsus-Museum für Geschichte und Heilkunst in Stuttgart in mustergültiger Weise veranstaltet wurde, wird nun auch in Graz Ende Januar bis März gezeigt.

+ Grazer Kunstpreis. Um dem steirischen Kunstleben neue Impulse zu geben, hat der Grazer Oberbürgermeister Dr. Kaspar einen Preis gestiftet, der sich »Kunstpreis der Stadt der Volkserhebung« nennt und mit 1000.—, 600.— und 400.— Reichsmark verliehen wird. Träger des Preises können nur Steirer oder Wahlsteirer sein. Er kann Architekten, Bildhauern, Dichtern, Komponisten und Malern zuerkannt werden. Die Verteilung erfolgt im Dezember jedes Jahres, erstmalig 1942.

+ Der Maler Wilhelm Wohlgemuth gestorben. In Rom starb im Alter von 72 Jahren der deutsche Maler Wilhelm Wohlgemuth, der sich seit Jahren in Rom niedergelassen hatte. Wohlgemuth war noch in letzter Zeit als Illustrator hervorgetreten und hatte u. a. die Gedichte des römischen Dichters Trilussa illustriert.

+ Höhepunkt spanischer Mozart-Festern. Unter den Mozart-Gedenkfeiern, die auch im Auslande sich noch über die ganze laufende Spielzeit erstrecken; be-

deutete für Spanien einen künstlerischen Höhepunkt das Konzert des Madrider Nationalorchesters unter José Maria Franco im spanischen Nationaltheater. Das Symphoniekonzert wurde durch einen Vortrag des Unterstaatssekretärs für nationale Erziehung eingeleitet.

+ Deutschland-Gastspiel eines Florentiner Opernensembles. Im Rahmen des deutsch-italienischen Kulturaustausches wird ein Ensemble der Königlichen Oper in Florenz vom 15. 1. bis 20. 2. in verschiedenen deutschen Städten mit der Oper »Das Aschenbrödel« von Rossini gastieren. Die Gesamtleitung hat Generalintendant Labroca, es dirigiert Maestro Mario Rossi.

Blick nach Südosten

o. Eigenes Heim der deutschen Volksgruppe in Karstadt. Die Deutschen in Karstadt erhalten demnächst ihr eigenes Heim, in dem auch die neue deutsche Volksschule sowie die Dienst- und Gesellschaftsräume der Volksgruppe sowie der Reichsdeutschen Kolonie untergebracht sein werden. Allmonatlich findet in Karstadt auch ein gemeinsamer Heimabend der Volks- und Reichsdeutschen statt.

o. Volksdeutsche Serbiens spendeten für die Soldaten an der Ostfront. Auch die Volksdeutschen in Belgrad und im Banat beteiligten sich tatkräftig an der Wollsammlung für die deutsche Wehrmacht. Nach den bisher vorliegenden Teilmeldungen wurden von den Banater Schwaben vor allem Pelzmäntel und warme Socken in überraschend hoher Zahl gespendet.

o. Ueber 100.000 RM für »Front und Heimat«. Die Spenden von »Front und Heimat«, die täglich beim Soldatensender Belgrad einlaufen, haben bereits die Summe von 100.000 RM überschritten. Zusammen mit den zahlreichen Sachspenden werden alle diese Gaben für die Betreuung verwundeter deutscher Soldaten verwendet.

o. Kroatische Organisation zur Betreuung aller Schaffenden. Im kroatischen Korporationsministerium werden nunmehr Vorbereitungen getroffen, um nach dem Muster von »Kraft durch Freude« eine alle Arbeiter und Angestellten des Landes umfassende Organisation zu schaffen.

o. Errichtung einer Standesorganisation der öffentlichen Angestellten Kroatiens. Das kroatische Amtsblatt veröffentlicht ein Gesetz über die Errichtung der Standesorganisation der öffentlichen Angestellten Kroatiens. Es ist dies der erste der vorgesehenen Ustascha-Standesverbände, der seine gesetzliche Regelung fand. Seine Aufgabe besteht in der politischen, wirtschaftlichen und fachlichen Betreuung der Angestelltenschaft, für welche die Mitgliedschaft verbindlich ist.

o. Ein Volksdeutscher mit der Leitung des rumänischen Militärarmeswesens betraut. Der Banater Volksdeutsche Kapellmeister im Majorsrang, Josef Klein, der bisher als Kapellmeister des Hermannstädter Infanterieregiments tätig war, wurde mit der Leitung des gesamten Militärarmeswesens der rumänischen Armee betraut.

o. Internationale Badersitzung in der Slowakei. Die diesjährige Direktionssitzung des Internationalen Bäderverbandes soll Ende Februar oder Anfang März in der Slowakei stattfinden. Einladungen zu dieser Konferenz sind an Deutschland, Frankreich, die Schweiz, Italien, Ungarn, das Protektorat, Kroatien und Rumänien ergangen.

DIE GELBEN PERLEN

EIN ABENTEUERLICHER ROMAN

VON HANS RABL

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, München 1940

(54 Fortsetzung)

»Meine Schwester«, schloß er, »wird sich ganz besonders freuen. Ich glaube, es ist bald ein Jahr her, daß das arme Kind zum letztenmal eine weiße Frau gesehen hat.«

Pheasant sah, wie Jan sich verärbte, als das Wort »Schwester« fiel. Geschickt fesselte sie Mikes Aufmerksamkeit mit Fragen: Wie eine weiße Frau hier lebe, ob man sich nicht vor den Braunen fürchten müsse, wann und warum Mike und seine Schwester hierhergekommen seien? Während Mike das Märchen von der aussichtsreichen Tabakpflanzung erzählte, gelang es Jan, sich wieder zu fassen. Dieser Bursche schien die Frechheit zu haben. Betje als seine Schwester auszugeben; wie mußten sie das arme Mädchen gequält haben, daß sie das Spiel mitmachte? Sie sollten es büßen oder, bei Gott, er wollte wahrhaftig Clarence Bryant heißen!

Als Brodie erschien, war die Stimmung schon nahezu freundschaftlich; nur ein sehr scharfer Beobachter hätte bemerken können, daß keine der beiden Parteien von Befangenheit frei war.

In Brodies Gefolge schleppten ein paar

Dajaker einen Tisch, Stühle, Gläser, einen Siphon. Und Brodie selbst trug liebevoll, wie einen Säugling, eine Flasche Whisky im Arm. Mikes Augen glänzten entzückt; es war nicht der übliche, in Fernost verbreitete schottische Black and White, den, selbst wenn er echt war — meist war er's nicht — nur Anfänger für den besten Whisky der Welt erklären konnten; es war — beim heiligen Patrick! — richtiger Jameson-Whisky aus Dublin. Als Mike mit andächtig zum Himmel aufgeschlagenen Augen das erste Glas trank — obgleich sein Gastwirt Engländer war, kannte er doch die richtige Mischung, dreiviertel Whisky und einen Schuß Soda —, war er überzeugt davon, unter guten Menschen zu weilen.

Seit Brodie an Deck war, gaben Pheasant und Jan ihren Anteil am Gespräch fast ganz auf. Jan war alles andere als ein Schauspieler und fühlte sich kaum imstande, auf die Dauer einem Menschen freundlich zu begegnen, den er verabscheute, haßte, verachtete. Pheasant dagegen stützte nachdenklich den schönen Kopf in die Hand und versuchte, Mikes Maske zu durchdringen; für einen Schuft verstellte er sich so gut, daß die Frau ohne die handgreifliche Tatsache von Betjes Entführung und Gefangenschaft die Biederkeit ohne weiteres für echt gehalten hätte.

»Da Sie das da trinken«, sagte Mike, »nehme ich an, Sie kennen Irland?«

»Den Whisky«, lachte Brodie »den

Porter und den Speck besser als das Land.«

»Nie dagewesen?«

»Nur kurz und flüchtig. Zu flüchtig leider.«

Mike blickte scharf auf. Irgend etwas in Brodies Stimme erinnerte ihn an die schlimmsten Tage seines Lebens. Er versuchte, in dem Gesicht des Engländers ein anderes wiederzufinden — neunzehn Jahre waren so verdammt lang, veränderterten so sehr; doch Stimmen blieben. »Waren Sie«, fragte er möglichst harmlos, »je in Killaloe?«

»Killaloe —?« dehnte Brodie, als besinne er sich.

In die Augen des Iren trat ein sonderbarer Ausdruck. »Erinnern Sie sich der Shannon-Falls bei Parteen?« fragte er helser.

»Das ist doch«, gab Brodie ruhig zurück, »der Wasserfall, den die Deutschen vor zehn Jahren zu dem großen Kraftwerk ausgebaut haben, nicht wahr?«

»Stimmt, stimmt. Sie kennen sich aus. Aber das meine ich nicht.« Er sprang auf, daß sein Stuhl über die Planken an die Reling fuhr. »Vielleicht«, schrie er, »können Sie mir sagen. Hauptmann Brodie, was aus meinem Vater geworden ist und aus meiner Schwester?«

Auch Brodie stand. In seiner Hand glänzte der schwarze Stahl einer kleinen Pistole. »Lassen Sie stecken, O'Dwyer«, sagte er, und Mike zog mit einem schweren, fast schluchzenden

Atemzug die Hand aus der Tasche, »lassen Sie das Ding lieber stecken.« Er schien das entsetzte Gesicht Pheasants, das betroffene Jans nicht zu bemerken, ging langsam, ohne Mike aus den Augen zu lassen, um den Tisch herum, bis beide aus seinem Schußfeld waren, setzte sich bequem auf die Kante. »Übrigens weiß ich wahrhaftig nicht, was aus den beiden geworden ist. Das müssen Sie meinen Sergeant fragen, wenn Sie ihn gelegentlich in der Hölle treffen. Er wird schon das Richtige mit ihnen angefangen haben.«

Pheasant rang sich hoch. »Deacon«, keuchte sie, »was bedeutet das? Der Fall von Parteen — Vater und Schwester dieses Menschen — was heißt das, Deacon?«

»Hat er Ihnen seine Heldentaten nicht erzählt?« höhnte O'Dwyer. »Unbegreiflich — er hat ja so mutig gegen Wehrlose Krieg geführt!«

»Wenn Sie«, empörte sich Pheasant, »die Deutschen in Flandern Wehrlose nennen —«

»Die meine ich gewiß nicht«, wehrte O'Dwyer ab.

»Damals hatte er sich das Victoria-Kreuz verdient, und mit knapp zwanzig Jahren war er Hauptmann. Das ist mir freilich erzählt worden — und nicht einmal von ihm selbst! Aber dann ist er entlassen worden, wie so viele andere — was reden Sie also von Kriegführenden Mann?«

AUS STADT UND LAND

Ich oder Wir...?

Eine zeitgemäße Betrachtung

Der letzte Tag der Sammlung für unsere Soldaten im Osten ist vorüber und nun bietet sich Gelegenheit, in Ruhe Gewissenserforschung zu betreiben. Bildlich gesprochen — einmal in der eigenen Nase — statt, wie beliebt, in fremder — zu bohren. Haben wir uns im abgelaufenen Jahr — vor allem aber dem letzten Aufbruch des Führers gegenüber wirklich so verhalten, daß wir vor seinen Augen bestehen können?

Der Zeitpunkt, diese Frage an uns selbst zu richten, ist günstig wie noch nie, denn wir haben Weihnachten in Ruhe und warmen Räumen verbracht und dazu vielleicht in einer dieser Mußstunden »Das Reich« gelesen, in dem uns Dr. Goebbels in verdammend verständlicher Form klargelegt hat, was wir unter »Opfer« zu verstehen haben...

Wir wissen, daß in allen Gauen mit Eifer gesammelt wurde, daß das deutsche Volk wie immer seine selbstverständliche Verpflichtung der Front gegenüber erfüllt hat und das Ergebnis der Sammlung vor den Augen der ganzen Welt wird bestehen können. Darüber wollen wir uns freuen und berechtigt stolz sein.

Gerade deshalb können wir es uns auch leisten, auf gewisse Erscheinungen mit dem Finger zu zeigen, die darnach angesetzt sind, den Ruf und die Ehre der Heimatfront zu schädigen.

Weil die Heimat in diesem Ringen bisher und auch in Zukunft ihrer Pflicht nachkommt und die ihr gestellten Aufgaben erfüllt, hat sie auch ein Recht auf die Finger zu klopfen, die aus Eigennutz, Dummheit oder Gemeinheit den blanken Schild dieser Front zu bekleckern bereit sind.

Wie im großen Krieg, so gibt es auch heute eine beachtliche Zahl von Zeitgenossen, denen der Krieg ein höheres Einkommen bringt und den Verhältnissen zufolge die Möglichkeit bietet, sich manches zu beschaffen, was Millionen von fleißigen und braven Volksgenossen ver sagt bleibt.

An sich wäre diese Tatsache, die zeitbedingt ist, nicht tragisch zu nehmen, wenn diese Kreise die Verpflichtung in sich fühlen, entsprechend dem Plus ihres Einkommens — auch ein Plus an Leistung zu tragen.

Zugegeben, daß es manchmal harten Kampf mit dem »härteren Schweinehund« braucht, um eben erworbene Skier oder neue Skischuhe und warme graue oder braune Ledermäntel nun plötzlich abzuliefern! — Wir wollen nicht päpstlicher als der Papst sein und wissen, daß es nicht leicht ist, immer das »Wir« — vor dem Ich — zu setzen. Wenn wir aber Anspruch erheben wollen, Nutznießer der Gemeinschaftsleistung unseres Volkes zu sein, dann müssen wir auch immer und gerade in solchen Fällen zu dieser Gemeinschaft stehen.

Der Kamerad im Osten, er braucht

Kulturelle Arbeit im Kreis Cilli

Über 30.000 Menschen lernen deutsch

Die Teilnehmerzahl an den deutschen Sprachkursen im Kreis Cilli ist in der letzten Zeit erheblich gestiegen und hat von Tag zu Tag eine weitere Steigerung zu verzeichnen. In den beiden letzten Monaten November und Dezember v. J. hat sich die Zahl der Sprachkurse verdoppelt. Dasselbe kann auch von der Teilnehmerzahl festgestellt werden.

Am 1. November 1941 betrug die Zahl der Kurse 409 mit insgesamt 17.000 Teilnehmern. Am 31. Dezember 1941 jedoch wurden schon 719 Sprachkurse mit 30.035 Teilnehmern gezählt, eine Zahl, die für einen einzigen Kreis als gewaltig angesehen werden kann. Abgesehen davon muß noch mit einem erheblichen Zuwachs der Teilnehmerzahl gerechnet werden. Auch in den Betrieben des Kreises Cilli ist die Zahl der Kurse gestiegen und betrug am letzten Jahrestag 41 Kurse mit 1549 Teilnehmern.

Dem geschlossenen Einsatz des Amtes

Volkbildung, der Wehrmannschaft und der Jugend sind ohne Zweifel das gewaltige Ergebnis und der Aufschwung des deutschen Sprachunterrichts zuzuschreiben, andererseits den zuständigen Stellen der Kreisführung mit dem Kreisführer an der Spitze, die in ununterbrochener Aufklärungsarbeit über die einzelnen Ortsgruppen die breite Masse der Bevölkerung der Sache näher zu bringen wissen und größtes Augenmerk auf die Erfassung und Unterbringung der sich zum Besuch der Sprachkurse meldenden Untersteirer lenken. In diesem Zusammenhang kam der heimat-treue Untersteirer nicht unerwähnt bleiben, der in immer größerem Maße die Notwendigkeit des Erlernens der deutschen Sprache einsieht und weiß, daß ihm nur die Kenntnis der deutschen Sprache die Gleichberechtigung und Vollwertigkeit als deutscher Staatsangehöriger bring-kann.

Vom Pettauer Stadtwappen

»Mit seinem lichten Banner blank, durch das ein rotes Kreuze ging...«

Wer Pettau einmal an einem großen Festtag in der Zeit vor dem Weltkrieg besucht hat, wird vielleicht bemerkt haben, mit welchem Stolz die Stadt ihre grün-rot-goldene Stadtfahne mit dem Stadtwappen im Brustschild des kaiserlichen Adlers gezeigt hat. Nun, dieses Pettauer Stadtwappen, das rote Kreuz mit dem goldenen Stern im grünen Feld, erweist sich als unhaltbar, da es nicht echt ist. Es ist überdies auch gar nicht so alt, wie man glaubt, denn es ist eine freie Schöpfung aus den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts.

Die Städte hatten in der Blütezeit des Wappenwesens im Mittelalter noch keine Wappen aus den unterschiedlich bemalten Ritterschilden entwickelt. Erst im 15. Jahrhundert haben die Städte allmählich ihre Wappen erhalten. Dabei übernahmen Reichs- oder landesfürstliche Städte meist die Wappen ihrer Gebiets-

herren, andere Städte setzten das Bild ihrer Stadtbefestigung, etwa das Stadttor, in das Wappen, bekrönt oft vom Stadtheiligen. So übernahm die steirische Landeshauptstadt den steirischen Panther, Cilli das Wappen der Grafen von Cilli, während Marburg ein Stadttor mit zwei Türmen in Schild und Stempel führte. Wenn Pettau schon im ältesten erhaltenen Stadtsiegel vom Jahre 1283 den Drachentöter Georg zeigt, so ist dieses Bild eigentlich noch nicht als Stadtwappen zu werten. Es ist nur der Schutzherr der Stadt, der Patron der Stadtpfarrkirche. Aber sein Bild ist noch der Ausgangspunkt für die Entwicklung des Stadtwappens.

Pettau war um jene Zeit noch im Besitz der Salzburger Erzbischöfe. Da die einzelnen Erzbischöfe wechselnde Wappen führten, war hier ein Anknüpfen an das Wappen des Gebietsherrn, wie bei

diese vielleicht doch nicht zur Gänze abgelieferten Dinge nicht nur dringender, sondern er hat vor allem Anspruch darauf.

Einzig und allein steht er im »Einsatz« vor Leningrad, Moskau oder sonstwo im Osten. Wir wollen das Wort »Einsatz« so wenig, wie das Wort »Opfer« mißbraucht wissen!

Einen »Einsatz« in zentralgeheizten Büroräumen, mit freien Nachmittagen, anständigen Privatwohnungen und noch anderen schönen Dingen gibt es nicht. »Einsatz«, das will heißen »Einsatz des Lebens für Volk und Reich«, gibt es nur an der Front!

Daran wollen wir alle in diesen ersten Tagen des neuen Jahres denken und wenig von der angeblich »vielen Arbeit« reden. Wir wollen nicht in den Verdacht kommen, zu den gemeinsten Zeitgenossen zu gehören und gleich nachsehen, ob wir nicht zufällig unsere Brettl auf einer Hütte in Aufbewahrung gegeben haben, ob nicht daheim im Schrank doch noch ein paar Skischuhe stehen oder ein schöner warmer Ledermantel hängen geblieben ist.

Wir möchten doch reinen Gewissens in das Jahr der größten Entscheidung blicken können und den Kameraden von der Ostfront einmal die Hände drücken, ohne dabei rot werden zu müssen. D. O.

Graz oder Cilli nicht möglich. Auch an das Wappen (Lindwurm und umgekehrter Anker) der Herren von Pettau, die übrigens schon 1438 ausstarben, konnte man nicht anknüpfen, daß diese nicht selbständig waren, sondern nur Salzburger Ministerialen. Aber der Stadtpatron Sankt Georg, den die mittelalterliche Kunst als wehrhaften Rittersmann darstellt, führte ein Wappen in Schild und Banner, und zwar ein rotes Kreuz im silbernen Feld Reinbot von Dorn beschreibt es 1230: »Mit seinem lichten Banner blank, durch das ein rotes Kreuze ging«. Diesen alten Georgschild, der übrigens auch im Grünenberger Wappenbuch von 1483 oder in dem von Kaiser Friedrich IV. 1468 gegründeten sowie in vielen anderen Georgsorden erscheint, übernimmt nun Pettau als Stadtwappen.

Das älteste Beispiel dieses Wappens (ein rotes Kreuz im silbernen Feld) dürfte sich, wenn es sich hier nicht um eine nachträgliche Restaurierung handelt, in einem Schlußstein im Presbyterium der Stadtpfarrkirche finden. Das meines Wissens älteste datierte Wappen dieser Form zeigt der Stein mit der Jahreszahl 1551, der früher im Museum war und gelegentlich der Renovierung des Drauturmes dort eingemauert worden ist. Er stammt sicher von einem der abgetragenen Stadttore, etwa vom Ungartor oder vom Spektor. Da auch der Drauturm im Zuge der Neubefestigung Pettaus 1549 oder in den folgenden Jahren erbaut worden ist, ist die kleine Geschichtsfälschung, die man mit der Wiederverwendung des Steines an anderer Stelle beging, zu verantworten. Das bis zum Rande reichende Georgskreuz taucht dann als Stadtwappen auch auf dem Ortband des 1555 angefertigten Stadtrichterswerkes und 1567 im steirischen Wappenbuch des Zacharias Bartsch auf. Im 17. und 18. Jahrhundert finden wir es häufig. So auf verschiedenen Burgfriedsteinen seit 1689, auf den Pettauer Burgfriedberechtigungsmünzen von 1673 bis 1769 und auf der Standarte der 1769 neu organisierten Pettauer Bürgergarde. Da Pettau seit 1622 landesfürstliche Kammerstadt ist, erscheint hier das Georgskreuz als Brustschild des kaiserlichen Adlers. Das letzte Mal findet sich dieses Wappen auf der Fahne der Pettauer Nationalgarde vom Jahre 1848 und auf einigen älteren, leider undatierten Amtssiegeln der Stadt (jetzt im Museum).

Als Ferdinand Raup 1858 sein Buch über Pettau herausgab, brachte er als Titelvignette das Stadtwappen, aber schon mit einem kleinen Stern unter dem nunmehr — im Gegensatz zu früher — schwebenden Kreuz. In der Beschreibung dieses Wappens auf Seite 82 findet sich auch eine phantasievolle Erklärung. Das Wappen habe die Bedeutung, daß Pettau blutig für den christlichen Glauben gekämpft und glücklich gesiegt habe. Das Blut bedeute die rote Farbe des Kreuzes, den christlichen Glauben deute das Kreuz an und der goldene Stern erinnere an den Sieg...

Wie kam nun in der Zeit zwischen 1848 und 1858 der goldene Stern ins Stadtwappen? Ich vermute, daß hier ein Zufall hereinspielte. Es scheint nämlich, daß man das als Trennungszeichen bei

Die gold'ne Eva

Erstaufführung im Marburger Stadttheater

Das unter der bewährten Leitung von Dr. Oskar v. Xyländer stehende Steirische Landestheater hat unserer Theatergemeinde in dieser Spielzeit schon einige überaus genussreiche Schauspielabende dargeboten. Insbesondere in »Christine von Schweden« und »Tieschüble« lernte unser Publikum in den Mitgliedern der genannten Bühnengemeinschaft Darsteller und Darstellerinnen von erlesenen Qualitäten kennen. Die Erwartungen, die daher an die Aufführung der unverwundlichen »Gold'nen Eva« geknüpft worden waren, sind auf das angenehmste und weit übertroffen worden. Das Werk, das bereits in der Spielzeit 1916/1917 unter der Direktion Gustav Siege über die Bretter ging, zählt mit Recht zu den besten Perlen des deutschen klassizistischen Lustspiels und paßt als dramatisierte Ehrung des Handwerks auch so recht in unsere Gegenwart hinein. Die beiden Dichter Franz v. Schönthan und Franz Koppel-Ellfeld haben damit ein Werk geschaffen, das in den Spielplänen deutscher Bühnen immer wieder auftauchen wird, weil es — abgesehen vom köstlich-humorvollen Stoff aus der Zeit der Augsburger Kaisertage — den Darstellern ermöglicht, Rollen von einprägsamster Wirkung zu gestalten.

Die Aufführung am vorigen Freitag war

für das gut besuchte Haus eine Offenbarung des historischen Lustspiels. Die Zuschauer lauschten im Banne der ergötzlichen Handlung den geschliffenen Versdiloggen und spendeten den Darstellern, die sich durch brillantes Ensemblespiel wie auch durch die schöpferische Durchdringung der Einzelrollen auszeichneten, immer wieder verdienten Beifall.

Margot Wisliceny spielte die reiche Augsburger Goldschmiedmeisterin Eva mit entzückenden Mischungen der Gefühle, die sich aus der reichen Skala zwischen Charme, Nalvität, Eifersucht und weiblicher Logik ergaben. An der Echtheit dieser Eva, die in einem arkomischen Ablauf der Dinge aus ihren Adelsträumen gerüttelt wird, um letzten Endes ihren Goldschmiedgesellen Peter als den geeignetsten Mann ihres Herzens zu finden, war nicht zu zweifeln. Es war ein starker Beitrag zum Gelingen der Aufführung.

Prächtig in Spiel, Gebärde, Sprache und Ausdruck waren Hans Starckmann als Ritter Hans v. Schwetzingen und Oskar v. Xyländer in der Rolle des Grafen Zeck. Die »Lebenskunst« des Ritters v. Schwetzingen wurde von Hans Starckmann mit der sorglos-unbekümmerten Philosophie eines verkrachten Edelmannes aus Wallensteins Troß verkörpert. Den Grafen v. Zeck spielte Oskar v. Xyländer so meisterhaft, daß er seinem Ritter von der traurigen Gestalt, irgendwie an Cervantes gemahnend, den Nimbus eines Don Quichote zu geben verstand.

Germaine Rumovi bot als liebste Matrone und Wirtschaftlerin Barbara eine Leistung, die sich sehen ließ.

Den verliebten Goldschmiedgesellen Peter spielte Wilhelm Huber-Waldherr. Sein Spiel war sicher, überzeugend und trug den Stempel menschlicher Wärme. Besonders im dritten Akt entfaltete er stimmungsgemäß die Kraft des darstellerischen Ausdrucks.

Ein schelmischer Lausbub, mit allen Salben spätgotischer Lehrgenerkenntnis geschmiert, war Erna Klamling in der Rolle des Friedel. Ein Wildfang, der so recht in die tollen Herzensverwicklungen hereingeschnitten kam.

In den restlichen Rollen trugen Helga Loos (Magd Ursel), Harry Schürmann (Altgesell Christoph) und Liselotte Hoffmann (Gräfin Agnes) zum Gelingen der Aufführung bei.

Hans Starckmanns Regie gab der Aufführung hinreißenden Schwung und Tempo. Guten Eindruck machten die Bühnenbilder, für die Kurt Winkels verantwortlich zeichnet. Es war ein ergötzlicher Abend, der in den Zuschauern noch lange nachklingen wird.

Friedrich Golob

Roger wird energisch

Von Hans Horst Brachvogel

Roger hatte alles, was ein Mann braucht, um zufrieden zu sein; eine Frau, die er liebte, ein Haus, das ihm gehörte, und einen Beruf, der ihn ausfüllte. Aber er war todunglücklich. Er bildete sich ein, ihm fehle jede Energie. Häufig, sagte er zu Frau Marion, habe er sich vorgenommen, ein neues Leben zu beginnen, und es sei immer mißlungen.

Also schleppte Frau Marion ihn eines Tages zu Gerd. Gerd war Arzt und außerdem Rogers Freund. Er untersuchte ihn gründlich und stellte fest, daß er vollkommen gesund war.

»Aber«, sagte Roger, »ich bin nicht energisch. Zum Beispiel wollte ich mir das Rauchen abgewöhnen und konnte es nicht. Ich habe dreimal begonnen, Spanisch zu lernen, und bin in den Anfängen steckengeblieben. Ich habe mir mehrmals vorgenommen, jeden Morgen um sechs aus dem Bett unter die kalte Dusche zu springen, tat es aber nur einmal und nie wieder.«

»Das ist ernst«, meinte Gerd besorgt. »Da hilft nur eine Luftveränderung und Langeweile. Du mußt verreisen, möglichst lange.«

Am nächsten Morgen fuhr er ab. Er fuhr zwölf D-Zug-Stunden weit, stieg am Abend in einem kleinen Kurort aus, bezog ein Zimmer im Bahnhofsotel. Am

Verlangt überall die
Marburger Zeitung

Beginn und Ende der Siegelumschrift verwendete Sternchen irrlich ins Wappen hineingezogen hat. Ein heute im Museum verwahrtes Amtssiegel der Stadt deutet jedenfalls darauf hin. Ralsp ist der einzige Zeuge für dieses Wappen, das sich übrigens gar nicht durchsetzte. A's das Pettau Invalidenhaus im September 1860 aufgelöst wurde und die Pettau Bürgerstadt den scheidenden Invaliden auf der alten Schießstätte ein Abschiedsbankett gab, war der Saal, wie ein im Museum erhaltener Stich zeigt, mit dem alten Stadtwappen ohne Stern geschmückt.

Etwa ein Dutzend Jahre später taucht das letzte Wappen, das rote Kreuz mit dem goldenen Stern im grünen Feld, auf. Wie und wann es zu dieser Änderung kam, ist gleichfalls unbekannt. Wenn es mit amtlicher Genehmigung geschah, könnten Nachforschungen im Archiv des Wiener Innenministeriums Aufklärung bringen. Das grüne Feld ist sicherlich in Anlehnung an das grüne Feld des steirischen Landeswappens entstanden. Schließlich bildete man nach den drei Farben dieses letzten Stadtwappens die Stadtfahne. Es wird allerdings behauptet, daß auch hier ein Zufall mitspielte. Da Pettau immer gut deutsch war, war der Verbrauch an schwarz-rot-goldenen Fahnen in der Zeit vor dem Weltkrieg groß. Als nun einmal der schwarze Fahnenstoff ausging, soll ein findiger Kaufmann den reichlicher vorhandenen grünen Fahnenstoff als Ersatz angeboten haben. Ob das stimmt, weiß ich nicht. Jedenfalls ist das Pettau Stadtwappen, wie es die letzte Generation kennt, reichlich jung. Gewiß war es für das Auge recht gefällig und vor allem einmalig, während das Georgswappen mehrfach vorkommt. Dafür aber ist das rote Kreuz im silbernen Feld eines der ältesten und ehrwürdigsten Wappen überhaupt. Es war des alten Deutschen Reiches Sturmflagge, von der Wolfram von Eschenbach schon 1215 in seinem Wilhelmlied singt: »Mit rechte sol des riches van das kriuze tragen«.

Prof. Dr. Balduin Saria

Vortragswesen und Volksbüchereien

Vom Juli 1941 bis 1. Jänner 1942 veranstaltete das Amt Volkbildung des Steirischen Heimatbundes im Kreis Cilli 12 Vorträge, die sich infolge ihres hochwertigen Inhalts eines steigenden Interesses erfreuen. Den Vortragsabenden wohnten rund 4649 Besucher bei.

Das Volksbüchereiwesen ist augenblicklich im Aufbau begriffen. Es gelangen im Kreis Cilli nach einem schon festgelegten Plan 50 Volksbüchereien zur Aufstellung, die für die erste Zeit den Ansprüchen der Bevölkerung gewachsen sein werden. Auf die Auswahl der Bücher und Werke wird größte Aufmerksamkeit gelegt.

Berufserziehungswerk und Freizeitgestaltung

In 20 Kursen des Berufserziehungswerkes im Kreis Cilli konnten bisher 566 Teilnehmer erfaßt werden. Es ist begreiflich, daß besonders die kaufmännischen

Angestellten den Kursen für Kurzschrift, deutsche Rechtschreibung, Maschinenschriften, Verwaltungsdienst, Buchhaltung usw. große Aufmerksamkeit zuwenden, zumal diese Grundlagen ein Vorwärtkommen im Beruf erleichtern. Erfreulichen Zuspruch fanden bisher auch die Kurse »Kochen der Neuzeit« und »Servieren«.

Die Freizeitgestaltung kann von Juli 1941 bis Jänner 1942 große Zahlen des Erfolges aufweisen. Bei 95 Veranstaltungen, Theaterabenden, Puppenspiel, Konzerten und anderen öffentlichen Veran-

staltungen wurden 31.938 Besucher gezählt. In diesen Zahlen sind die Veranstaltungen der Filmstelle des Steirischen Heimatbundes auf dem Lande noch nicht eingerechnet.

Wie dankbar die Bevölkerung für alle Darbietungen kultureller Art ist, beweist die wachsende Teilnahme der mancherorts sogar in Ungeduld ob des oft etwas längeren Zuwartens ausartet. Zusammenfassend muß jedoch gesagt werden, daß die vom Amt Volkbildung im Kreis Cilli im letzten halben Jahr geleistete Arbeit eine vorbildliche war.

Der steirische Robinson — ein Cillier

Merkwürdige Begebenheiten des Josef Müller aus Cilli

Im Jahre 1793 erschien in Frankfurt am Main und Leipzig ein sehr seltenes Buchlein: »Der steirische Robinson, oder Reisen und besondere merkwürdige Begebenheiten des Josef Müller an der brasilianischen Küste von Amerika« von einem unbekannten Verfasser. Josef Müller, der steirische Robinson, war ein Cillier.

In seiner Einleitung sagt der ungenannte Verfasser, daß er aus Münster in Westfalen geschäftshalber nach Steiermark kam und sich ein paar Tage in Cilli aufhalten mußte. Hier erzählte ihm sein Gastwirt von den großen, seltsamen Reisen, die sein Großvater gemacht habe und die ihresgleichen suchen. Dem Geschäftsmann aus Westfalen gelang es, das Reisetagebuch des Großvaters käuflich zu erwerben. In seine Heimat zurückgekehrt, brachte er es unter dem vorhin genannten Titel heraus.

Wieviele daran ist Wahrheit, wieviel Dichtung? Eines jedenfalls steht fest: ein Andreas Müller hat im Jahre 1726 als Burgschreiber in Cilli gelebt. Auch die Schreibweise des Buches ist ausgesprochen cillierisch, insonderheit was den Gebrauch des Reflexivums anbetrifft, des rückbezüglichen Zeitwortes. (Der Cillier sagt nicht: »Gehen wir baden«, sondern: »Geh'n wir sich baden«!).

»Der Vater unseres Robinson, Wenzel Müller«, so heißt es im Geschichtsbuch der Stadt Cilli von Andreas Gubo, »soll Schulmeister in Cilli gewesen sein und mußte seine täglichen Bissen Brot den Kindern vom Rücken herunterhauen«. Vom Adel und für höhere Wissenschaften bestimmt, hatte er durch leichtsinnigen Lebenswandel sein Schicksal verdient. Der Leichtsinns ging auf den Sohn über, um den sich der Vater sehr wenig bekümmerte. Als Aufwärter im Schlosse — vielleicht bei den Grafen Thurn-Valsassina — gewöhnte er sich an einen flotten Lebenswandel, dann kam er zu einem Revierjäger in die Lehre und erhielt als Neunzehnjähriger den Hirschfänger. Da keine Forstknechtstelle frei war, blieb er im Schlosse. Wegen eines zarten Verhältnisses mit der Haushälterin des Pfarrers wurde der Schulmeister und Mesner gezwungen, den Sohn in die Fremde zu schicken, sonst wäre er um den Dienst gekommen. Allerdings zeitgemäß. So ist aus dem »Waldbruder« ein »Wallbruder« geworden. (Andreas Gubo: »Geschichte der Stadt Cilli«, Seite 325).

Die nächsten Lebensstationen unseres Josef Müller waren Tirol, München und Holland, wo er sich für die ostindische Handelskompanie anwerben ließ. Als Leibdiener und Schiffsschreiber des Kapitäns ging's dann um das Kap der Guten Hoffnung nach Batavia auf Java, fünf Jahre später vom Kap der Guten Hoffnung landeinwärts zu den Hottentotten, hernach nach Marseille und Paris. Bald aber »fing sich« das Abenteuerleben von neuem an. Auf Löwenfang in Afrika gab's heiße Kämpfe mit Negern und wilden Tieren. Dabei durchquerte Müller diesen Erdteil von Norden nach Süden, was noch keiner vor ihm getan. Hernach verschlug es ihn nach Holländisch-Surinam in Südamerika. Auf dieser einsamen Insel an Brasiliens Küste blieb Müller zurück. Hier trat nun Müller mit den Schwarzen, wie der Italiener zu sagen liebt, in buoni termini — in gemüthlichen Verkehr. Bald gewann er auch die Liebe der schönen Jatoah, der Tochter eines Stammeshäuptlings, die er zum Christentum bekehrte und zur Frau nehmen wollte. Doch diese Tage, die ein einziger schöner Traum waren, »endigten



Winterliches Stimmungsbild

nächsten Morgen wollte er weiterfahren, aber er war müde. Ich kann mich, dachte er, auch hier langweilen. Er blieb.

Er blieb mehrere Wochen, ging jeden Tag ein paar Stunden spazieren, aß gut, schlief viel, las wenig und langweilte sich sehr. Er langweilte sich mit großer Gewissenhaftigkeit und beobachtete sich genau, ob seine Energie wuchs, ob überhaupt welche vorhanden war. Er zweifelte daran.

Allerdings hatte er manchmal den Wunsch, mit Marion zusammen zu sein. Doch das war keine Energie. Auch schien ihre Sehnsucht nach ihm nicht der seinen zu entsprechen. Sie schrieb Ansichtskarten, daß es ihr gut gehe, daß sie viel mit Gerd zusammen sei, und gewöhnlich hatte auch Gerd Grüße hinzugefügt.

Nett von ihm, daß er sich um Marion kümmerte, dachte Roger. Aber dann kam ein Brief ohne Unterschrift und Absender, und in dem Brief stand, daß es nicht gut sei, wenn man seine Frau zu lange allein lasse.

Roger zerknüllte den Bogen und warf ihn in den Papierkorb. Marion war über jeden Zweifel erhaben. Dann begann er fieberhaft im Papierkorb zu wühlen. Mit einemmal durchschaute er die Lage: Gerd hatte ihn auf Reisen geschickt, um...

Er stürzte sich auf den Fahrplan, blätterte, sah eine halbe Stunde später im Zug, kam vor Mitternacht zu Hause an. Marion war nicht da.

Roger nahm eine Taxi und fuhr zu Gerd. Er läutete Sturm. Das Mädchen kam zur Haustür. Sie wollte ihn nicht hineinflassen, weil keine Sprechstunden mehr seien.

»Ich möchte Gerd persönlich sprechen!«

»Herr Doktor will keinen Besuch empfangen«, sagte das Mädchen und wollte die Tür schließen.

»Lassen Sie mich ein!« schrie Roger und warf sich gegen die Tür. Sie sprang auf, das Mädchen taumelte zur Seite. Roger stürmte die Treppen hinauf, drang in die Wohnung ein. In der Diele hing Mariens Mantel und Hut. Schäumend vor Wut stieß Roger auf Gerd. Gerd kam aus einem Zimmer, schloß die Tür hinter sich, stellte sich davor.

»Laß mich durch!« brüllte Roger. Er wollte Gerd zur Seite schieben. Aber Gerd hielt stand. Er drückte Roger einen Briefumschlag in die Hand. Er sah ganz so aus, als wenn er eine Rechnung enthielte.

»Du willst«, sagte Roger heiser vor Wut, »auch noch Honorar?«

Gerd schüttelte den Kopf.

»Das kommt vielleicht später«, erklärte er grinsend. »Du kannst nicht leugnen, daß du inzwischen verdammt energisch geworden bist, sobald es darauf ankommt.«

»Weg da!« sagte Roger. »Wo ist Marion?«

»Sie spielt Schach mit meiner Mutter«, sagte Gerd. »Und sie wartet auf dich.«

Er gab den Weg frei. »Der anonyme Brief stammt von ihr, der Briefumschlag in deiner Hand enthält den Durchschlag.«

Heitere Ede

Tischgespräch

Munke ist zu einer Abendgesellschaft geladen. Er führt seine Dame zu Tisch. Die Unterhaltung fällt ihm sehr schwer. Er schwitzt und stottert: »Und dann — und dann — auf das Thema Ernährung zurückkommend: ich esse für mein Leben gerne Zwiebeln!«

»Oh, das macht nichts,« antwortete seine Tischdame, »ich bin erkältet und habe sehr den Schnupfen.«

Die Speisekarte

»Was darf ich bringen,« fragte die Kellnerin in einem Münchener Bräu, »ich habe Nierenragout, Kalbshirn, Schweinsfüße...«

»Sie müssen nicht immer daran denken,« meinte der Gast. »Ich zum Beispiel habe Rheumatismus, Ziehen im Rücken, Kopfweh und im Augenblick Hunger. Also lassen Sie Ihre Leiden beiseite und bringen Sie mir einmal Erbsuppe.«

Die Liebeserklärung

»Geliebte, ich biete dir ein Heim und ein Herz! Es ist wenig, ist weiß es, aber was willst du mehr?«

»Herz wäre wundervoll. Aber es müßte Kalbsherz sein, das esse ich nämlich für mein Leben gern!«

sich« rasch. Eines Tages var Jatoah spurlos verschwunden. Da brach auch Müller seine Zelte ab und fuhr nach Brest. Dieser französische Kriegshafen wurde ihm aber auch zum Hafen einer kriegerischen Ehe. In Paris mußte er einen Zweikampf bestehen. Das Ergebnis? Seine »bessere« Ehehälfte war mit dem Sieger und dem Gelde durchgegangen. Da tauchte plötzlich Jatoah auf, die der Sieger im Duell den Negern, die sie entführt, abgekauft und nun wegen der schönen Luise verlassen hatte. Ende gut, alles gut. Auch seine Schätze erlangte er bald wieder und fuhr damit nach Steiermark. In der Nähe von Graz hat Müller ein Landgut erstanden und ließ sich dort nieder. Seinen beiden verarmten Brüdern aber kaufte er je eine Gastwirtschaft, wo er sich öfter zu einer untersteirischen Weinprobe einfand.

Helfried Patz.

Kleine Chronik

m. Todesfälle. In Marburg sind gestorben: Die 70-jährige Reichsbahnmalersgattin Marie Eiger aus Oberrotwein 87, die 55-jährige Arbeitersgattin Marie Nowak, wohnhaft in der Pettauerstraße 70, in der Wielandgasse 6 der gewesene 87-jährige Winzer Matthias Pototschnik, in der Bubakgasse 18, hochbetagt im Alter von 84 Jahren, der Hausmeister Franz Strauß und am Mellingberg 5 der 71-jährige Winzer Georg Politsch. — In Dornbühl starb im hohen Alter von 90 Jahren der dort im Ruhestand lebende Oberlehrer Johann Richterschnitt. — In Weitenstein ist das Mitglied der Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes Franz Piki verschieden.

m. Vom Hauptzollamt. Das Hauptzollamt Marburg a. d. Drau erläßt eine Bekanntmachung, derzufolge Tabakwarenhändler (Haupt- und Subverleger usw.) sowie Händler mit vollständig vergälltem Branntwein (Brennspritus) der Steueraufsicht unterliegen. Wir verweisen auf die diesbezügliche Anzeige in unserem heutigen Blatte.

m. Milchbewirtschaftung in Pettau. Der Pol. Kommissar des Landkreises Pettau erläßt eine Anordnung, die sich auf eine geregelte Verteilung der Milch im Landkreis Pettau bezieht. Die näheren Einzelheiten darüber sind in der betreffenden Anordnung im heutigen Anzeigenteil unseres Blattes ersichtlich.

m. Bevölkerungsbewegung in Cilli. Beim Standesamt in Cilli wurden in der letzten Woche zwei Trauungen, acht Geburten und elf Todesfälle verzeichnet. Getraut wurden: Stanislaus Stoschir mit Milena Spegitsch, beide aus Cilli, und Alois Amler, Cilli, mit Anna Sdolschek aus Tüchern. Gestorben sind: Stefanie Supanz, Bartholomäus Breschnik und Johann Schelesnik, alle aus Cilli, Maria Marat aus Peilenstein, Franz Saloschnik aus Hagau, Josef Kokol aus Tüffer, Ludmilla Drbne aus Lachommo bei Tüffer, Maria Dreilak aus Rohitsch-Sauerbrunn, Franz Fiederschek aus Irje bei Rohitsch-Sauerbrunn, Franz Bretschiko aus St. Oswald bei Ponigl und Josefa Staut aus Rietz im Sanntal.

m. Tägliche oder befristete Vogelfütterung? Seit dem plötzlichen Tode des stadtbekannten »Vogelvaters«, der die Vogelwelt im Stadtpark täglich und zur bestimmten Stunde betreute, ging man — wahrscheinlich um sich die tägliche Arbeit und Zeit zu ersparen — zur befristeten d. h. auf mehrere Tage berechneten Anfüllung der Futterhäuschen über. Die Erfahrung lehrt aber, daß — namentlich in außergewöhnlicher Winterszeit — die tägliche Betreuung den Vorzug hat. In der letzten Zeit wollte es der Zufall, daß in den Tagen, an denen die Tiere ihr Futter auch außerhalb der Futterhäuschen finden konnten, auch die Häuschen voll waren, kurz darauf jedoch, als eine Ersatznahrung ausgeschlossen war, waren auch die Futterhäuschen — leer. Die ausgehungerten Vögel umschwirten zudringlich die einzelnen Besucher des in dieser Zeit meist verlassenen Stadtparkes. Zumindest in der Zeit der größten Not sollte man wieder zur ursprünglichen täglichen Fütterung zurückkehren.

m. Freitod aus Verzweiflung. In Weitenstein bei Cilli beging der bekannte Großgrundbesitzer Franz Pickl wegen einer unheilbaren Krankheit Selbstmord durch Erschießen. Der Verstorbene stand im 43. Lebensjahre und stammte aus Pragwald im Sanntal.

m. Ein guter Fang. Mehrere Männer, die aus Rieg bei Gottschee in der Gemeinde Arch bei Gurkfeld angesiedelt wurden, machten dieser Tage einen außergewöhnlich guten Fang, der fast einzigartig dasteht. In dunkler Nacht schlichen sich viele verwagene Gestalten durch den Ort und machten sich an einigen von den Umsiedlern mitgebrach-

ten Pferden zu schafften. Ihr Tun wurde jedoch sofort bemerkt; die Gottscheer faßten einen raschen Entschluß und schon waren zwölf Pferdediebe in ihrer Hand, die dem sicheren Gewahrsam übergeben wurden.

m. Unter die Pferde geraten. In der Nähe des Bahnhofes in Rann ist die 82-jährige Gottscheerin Josefa Kikel aus Lienfeld unglücklicherweise unter zwei Pferde geraten und erlitt so schwere Beschädigungen, daß sie in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

m. Gewaltverbrecher hingerichtet. Die Justiz-Pressstelle in Wien teilt mit: Am 8. Jänner ist der 1923 in Schaueregg (Steiermark) geborene Joltam Schützenhöfer hingerichtet worden, den das Sondergericht in Wien zum Tode verurteilt hat. Schützenhöfer hat ein drei Jahre altes Mädchen, an dem er sich vergangen hatte, zu töten versucht, um die Aufdeckung seines Verbrechens zu verhindern.

WIRTSCHAFT

Die Indexziffer der Großhandelspreise im Monatsdurchschnitt Dezember 1941. Die Indexziffer der Großhandelspreise im Reich stellt sich für den Monatsdurchschnitt Dezember auf 113,1. Sie hat sich zum Teil aus jahreszeitlichen Gründen gegenüber dem Vormonat (112,4) um 0,6% erhöht. Die Indexziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 113,1 (+1,2%), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 101,3 (+0,4%) und industrielle Fertigwaren 132,5 (unverändert).

Deutsch-kroatisches Verrechnungsabkommen. Die Bestimmungen des deutsch-kroatischen Verrechnungsabkommens vom 30. Mai 1941 sind ab 5. November auch auf Lothringen, Luxemburg und Elsaß ausgedehnt worden. Dies gilt für bereits entstandene und neu entstehende Verbindlichkeiten.

Deutsch-finnischer Handelsvertrag verlängert. Der deutsch-finnische Handelsvertrag, der am 31. Dezember 1941 abließ, ist bis auf weiteres verlängert worden. In der zweiten Jännerhälfte werden neue Verhandlungen über den Wirtschaftsverkehr aufgenommen.

Die Bienenzucht in Ungarn. Die Bienenzucht spielt bei günstigen natürlichen Voraussetzungen in Ungarns Landwirtschaft eine beachtliche Rolle. Das Ackerbauministerium hat kürzlich statistische Angaben über Umfang und Leistung der ungarischen Bienenzucht gemacht. Es gibt in Ungarn — ohne Batschka und Banat — 65.000 Imker mit 575.000 Bienen-schwärmen. Die Erzeugung stellte sich 1940 auf über 2 Millionen kg Honig und 6,9 Millionen kg Wachs.

Moratorium in Kroatien. Der Schuldnerverband des kroatischen Mittelstandes teilt mit, daß sich die Verfügung über die Verlängerung des Inlandsmoratoriums bis zum 2. April 1942 auf alle Verbindlichkeiten erstreckt, die vor dem 1. Jänner 1939 entstanden sind. Es ist ein Gesetz in Vorbereitung, das die sogen. alten Schulden vor 1939 regelt.

Anekdoten

Wilhelm Leibl, der Schöpfer so entzückender Gemälde, war ein Bauernsohn. Er machte aus dieser seiner Herkunft auf die er mit Recht stolz war, niemals ein Hehl.

In einer Gesellschaft fragte ihn einmal ein eingebildeter junger Mensch in hochmütigem Ton, ob es wahr sei, daß er, Leibl, eine so traurige Jugend gehabt habe. „Sie sollen ja, wie man sich erzählt, sogar Schafe gehütet haben.“

„Gewiß habe ich das!“ bestätigte Leibl. „Sie glauben gar nicht, wie nützlich das ist! Ich bin auf Grund dieser Tätigkeit heute in der Lage, jeden Schafskopf auf den ersten Blick zu erkennen!“

Der andere schwieg.

Nestroy war zu einer Abendtafel in reichem Hause geladen, mußte aber leider eine über die Grenzen des Erträglichen gehende Knauserigkeit feststellen.

Als ihn am nächsten Tage ein Freund fragte, wie es gewesen sei, ob die Gastgeber tatsächlich so wohlhabend seien, wie man erzähle, sagte Nestroy:

„Gewiß, wohl habend sind sie, aber leider nicht wohl gebend!“

TURNEN und SPORT

Deutschland — Schweiz 1:4

Ein Sieg des Schweizer »Ni«-Sturms — 8000 Zuschauer in München

Das bedeutendste Sportereignis des zweiten Jännermontags war der Eishockey-Länderkampf Deutschland—Schweiz in München. Vor 8000 Zuschauern gewannen die von ihren zahlreichen Landsleuten stark angefeuertem Schweizer nach einem offenen Kampf 4:1 (1:1, 1:0, 2:0). Die Revanche für die letzte Niederlage glückte somit nicht; in elf Begegnungen hat die Schweiz sechs Siege zu verzeichnen.

Die Gäste verdanken ihren Sieg in der Hauptsache ihrem »Ni«-Sturm sowie der massierten Verteidigung. Die deutsche Abwehr war gut, aber die Verteidiger rückten zeitweise zu weit vor und boten dem Schweizer Sturm eine Reihe von

Durchbruchgelegenheiten. Nach fünf Minuten führte die Schweiz mit 1:0, aber wenig später glich Schibukat aus. Im zweiten Drittel war Cattini durch einen Fehler der deutschen Verteidigung bis vor das Tor durchgebrochen und schon stand es 2:1. Egginger zeigte im weiteren Verlauf keine Paraden; Feistritzer und Demmer setzten sich stark ein, aber meist fehlte der Mann in der Mitte, um die schönen Flanken zum krönenden Tor-schub zu verwandeln. Im Schlußdrittel war der »Ni«-Sturm noch einmal voll in Fahrt. Torriani schoß die beiden Treffer, während die Deutschen an der guten Verteidigung der Schweiz scheiterten und den Vorsprung bis zum Schluß nicht mehr verkürzen konnten.

Die Ostmark-Riege für Breslau

Verwundeter turnte am besten — Die Kämpfe in St. Pölten

Für die bevorstehenden Bereichsmannschaftskämpfe im Turnen veranstaltete der Bereich Ostmark in St. Pölten einen Ausscheidungskampf seiner besten Gerätturner. Der Andrang war so gewaltig, daß die geräumige Halle lange vor Beginn des Wettkampfes geschlossen werden mußte.

In großer Form befand sich der Linzer Gottfried Hermann, dessen schwere Verwundung völlig ausgeheilt ist. Er zeigte am Reck, Barren und an den Schaukel-

ringen sowie im Pferdesprung und in der Bodenübung die besten Leistungen und siegte mit klarem Vorsprung.

Das Ergebnis: 1. Hermann (Linz) 93,6, 2. Lanz (Dornbirn) 90,4, 3. Ludwig (Graz) 89,7, 4. Bohisch (St. Pölten) 89,5, 5. Waldert (St. Pölten) 84,6, 6. Pranz (Wien) 83,3, 7. Fesl (Wien) 81,3.

Diese sieben Turner werden im Vor-rundenkampf der Gruppe V, am 8. Feber in Breslau die Ostmark gegen Sachsen, Bayern, Ober- und Niederschlesien vertreten.

Wien siegt in Komotau

Start der deutschen Eishockeymeister-schaft

Mit dem Treffen Komotaus mit der Wiener EG setzten am Sonntag die Kämpfe um die neue deutsche Eishockey-meisterschaft ein. Die Wiener mußten den Verzicht auf den Vorteil des eigenen Platzes mit einer bösen Überraschung bezahlen, denn die Komotauer wehrten sich, von ihren Landsleuten immer wieder angefeuert, verzweifelt und Wien konnte nur einen sehr glücklichen 1:0 (0:0, 0:0, 1:0)-Sieg davontragen. Das einzige Tor des Spieles fiel drei Minuten vor Schluß.

Das Rückspiel gegen die NSTG Komotau gewann die Wiener EG unbelastet von der Sorge um den Verlust der Meisterschaftspunkte ganz klar mit 6:0.

Rapid (Wien) wieder besiegt

In Wien gab es in der Bereichsmeisterschaft nur eine Doppelveranstaltung. Die Vienna gab dem Floridsdorfer AC einleitend mit 7:2 (4:1) das Nachsehen. Anschließend war der Wiener Sportklub über den deutschen Meister Rapid mit 4:2 (2:0) erfolgreich. Dieser Sieg kam nicht einmal überraschend, denn Rapid war schwach in der Abwehr.

Austria ist dadurch an der Spitze mit 16 Punkten weiter unbedroht. Vienna folgt mit 16 vor Rapid mit 15 und Wacker mit 14 Punkten.

Martha Musilek auch Ostmark-Meisterin

Die junge deutsche Kunstläuferin Martha Musilek holte sich erwartungsgemäß am Sonntag in Klagenfurt auch die Meisterschaft der Ostmark. Sie war ihren vier Gegnerinnen weit überlegen und übertraf in der Pflicht Irmgard Höllthaler um 20 Punkte. Sie lief dann noch eine bestechende Kür mit allein erdenklichen Schwierigkeiten und wurde unangefochten Siegerin vor Grete Veit und Inge Solar.

Kleine Sportnachrichten

Wiener Tischtennissieg über Luxemburg. Der Tischtenniskampf zwischen Luxemburg und Wien ergab einen hohen

Georg Klinger (alle Brünn), Karl Böhusch, Richard Walbert (beide St. Pölten), Gottfried Hermann, Leo Redl (beide Linz), Hans Ludwig (Graz) und Toni Lenz (Dornbirn). Zur Aufgabe stehen Kürübungen auf Reck, Barren, im Pferdesprung und Bodenturnen sowie auf den Schaukelringen. Die sieben Besten treten die Reise nach Breslau an, sechs bestreiten den Wettkampf.

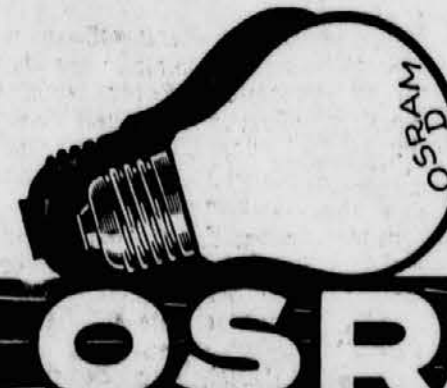
AUS ALLER WELT

a. Feldpostkarten nach 25 Jahren beim einstigen Absender! Eine nicht geringe Überraschung erlebte vor einigen Tagen ein Landwirt aus dem Westerwaldort Lückenbach, dem nunmehr nach 25 Jahren eine Feldpostkarte übersandt wurde, die er am 15. Juni 1916 als damaliger Weltkriegssoldat in Rußland an seine Angehörigen nach Hause gerichtet hatte. Wie aus einem beiliegenden Begleitbrief hervorging, wurde diese Feldpostkarte bei dem jetzigen Ostfeldzug von deutschen Soldaten in einem einsamen Schuppen aufgefunden und unter der damaligen Anschrift zum Versand gebracht, so daß sie nach 25 Jahren wieder ihren einstigen Absender erreichte.

a. An Wollschachen vergriffen — zum Tode verurteilt und hingerichtet. Aus Berlin wird berichtet: Am 30. Dezember versuchte der mehrfach vorbestrafte Volksschädling Karl Sachs in verbrecherischer Absicht Wollschachen aus der Sammlung für unsere Soldaten in seinen Besitz zu bringen. Schon am 3. Jänner 1942 wurde vom Sondergericht Kassel die Anklage erhoben und am 7. Jänner auf Grund der Verurteilung des Führers zum Schutze der Sammlung von Wintersachen für die Front der Verbrecher zum Tode verurteilt. Das Todesurteil wurde am Morgen des 10. Jänner vollstreckt. — Der am 28. Februar 1880 in Friedrichstal geborene Karl Sachs hatte sich in Fulda als Beauftragter der Sammlung von Wintersachen für die Front ausgegeben und auf diese Weise Wollschachen für sich erschwindelt, um sie weiterzuverkaufen. Schnell und hart hat das Sondergericht ein gemeines Verbrechen gesühnt und einen Volksschädling ausgemerzt, der einen gemeinen Betrug am Volksgut begangen hatte, das für die Soldaten der Ostfront bestimmt ist.

a. Drei Frauen vom Schnellzug getötet. In Straßkirchen bei Straubing ereignete sich auf der Bahnstrecke kurz vor dem Bahnhof ein schreckliches Unglück. Der Personenzug Plattling—Straubing mußte kurz vor der Station anhalten, um einen Schnellzug durchfahren zu lassen. In diesem Augenblick stiegen aus dem haltenden Personenzug drei Frauen aus in der Annahme, bereits in Straßkirchen zu sein. Alle drei wurden von dem herankommenden Schnellzug erfaßt und getötet. Niemand war Zeuge dieses gräßlichen Unfalles. Erst später fand ein Bahnbeamter die stark verstümmelten Leichen.

a. Pech eines Taschendiebes. Besonderes Pech hatte ein Mailänder Taschendieb. Er hatte gerade auf dem Hauptbahnhof einem älteren Herrn die Brieftasche entwendet. Das ging im Gedränge wie der Blitz. Nun saß er in einem kleinen Café und untersuchte die Tasche gründlich auf ihren Inhalt, zählte die Banknoten, sichtete die Papiere. Dabei bemerkte er gar nicht, daß sich ein anderer Gast an seinen Tisch gesetzt hatte. „Eine schöne Tasche“, sagte der Fremde bewundernd, „gehört sie Ihnen?“ „Nein“, versetzte der Dieb etwas unruhig, „ich habe sie gefunden!“ „Gefunden — so? Na, das muß erst mal bewiesen werden, Freundchen“, sagte jetzt der Neuhinzugekommene scharf. „Die Tasche gehört nämlich mir, und Sie haben sie mir vor einer halben Stunde auf dem Bahnhof gestohlen. Also her damit oder wir gehen zusammen zur Polizei!“ Der Taschendieb warf darauf die Brieftasche seinem Gegenüber mitten ins Gesicht und stürzte in wilder Flucht aus dem Lokal. Der rechtmäßige Besitzer der Tasche freute sich, daß er so rasch wieder zu seinem Eigentum gekommen war und ließ den Spitzbuben für diesmal laufen.



der Zeit entspricht:

Die Osram-D

Aus wenig Strom!

macht sie viel Licht!



OSRAM-D-LAMPEN

Stadttheater Marburg an der Draa

Heute, Montag den 12. Jänner, 20 Uhr
Ring II des Amtes für Volksbildung:

Madame Butterfly

Oper in 3 Akten von Giacomo Puccini
Kein Kartenverkauf.

Morgen, Dienstag, den 13. Jänner, 20 Uhr
Gastspiel des Steirischen Landestheaters

Die gold'ne Eva

Lustspiel in 3 Akten von F. v. Schönthan
und Koppel-Ellfeld

Kaufhaus Jos. Martinz

Marburg a. Draa., Herrengasse 18

hat seine Verkaufsräume wegen

Warenbestandsaufnahme

vom 12. bis 17. Jänner 1942

geschlossen

BEKANNTMACHUNG

Es unterliegen der Steueraufsicht!

- Tabakwarenhändler (Haupt- und Subverleger und Tabak-Trafikanten einschließlich Tabak-Haus-
trafikanten),
- Händler mit vollständig vergälltem Branntwein
(Brennspiritus).

Diese Personen haben auf Grund des § 121 der Durchführungsbestimmungen zum Tabaksteuergesetz in der Fassung vom 6. April 1939 (Reichsministerialblatt S. 895) bzw. des § 91 der Branntweinverwertungsordnung (Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über das Branntweinmonopol vom 8. April 1922) ihren Betrieb bei dem zuständigen Zollamt anzumelden.

Anmeldevordrucke halten die Zollämter vorrätig.

Als letzten Termin für die Anmeldungen setze ich den 31. Jänner 1942 fest,

Zu widerhandlungen werden gehandelt.

Hauptzollamt Marburg/Draa
gez. Beck

272

Achtung

Wir geben allen Kleinhändlern, die sich mit dem Wiederverkauf von Brennspiritus (Denat. Spirit.) befassen wollen, bekannt, daß sie beim zuständigen Zollamt eine Bescheinigung über die Anmeldung des Handels mit Branntwein (Brennspiritus) einholen müssen und ist diese uns, als einzige Großverleiher für Brennspiritus, zwecks Registrierung vorzulegen.

Leopold Gusel G. m. b. H.
Marburg a. D., Kärntnerstrasse 16

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Richterschitsch Johann

Oberlehrer i. R.

ist heute nach kurzem Leiden im 90. Lebensjahre verschieden.

Seine Beisetzung findet am Montag, den 12. Jänner 1942 um 16 Uhr am Umgebungsfriedhofe in Cilli statt.

Dornbüchl, Cilli, Zagreb, am 9. Jänner 1942.

In tiefer Trauer: Familien Richterschitsch, Saritsch



GUMMI
für leidende Beine der Frauen, die viel stehen und gehen in verschiedenen Preislagen.
Beratungsstellen
ZUM INDIANER, Graz, Herrengasse 28
neben Café Herrenhof.
GUMMIHOF, Graz, Sporgasse 4
neben Luegg, sowie
FRAUENHEIL, Graz, Albrechtgasse 9
Vor unsen Sie Maschke

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpt. das festschriebene Wort 20 Rpt. Der Wortpreis gilt bis zu 18 Buchstaben in Wort. Ziffergebühren (Kennwort) 85 Rpt. bei Stellenanzeigen 25 Rpt. Für Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rpt. Porto berechnet. Anzeigen-Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch in gültigen Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige RM 1.-

Zu verkaufen

Eine Hobelbank zu verkaufen. Anzufragen Werkstättenstraße Nr. 24-II, Rottmann. 279-4

Kuh frisch gekülbert, zu verkaufen, dortselbst Haus mit etwas Grund zu verpachten. Ottendorf 37, P. Schleinitz bei Marburg. 277-4

Zu mieten gesucht

Möbliertes Zimmer eventuell mit Kost. Nähe Bahnhof gesucht. Dirr, Betriebsleiter, Molkerei, Tegetthofstraße. 193-6

Dringend gesucht möbliertes Zimmer mit Familienanschluss und Pension für älteren Beamten in Nähe Tegetthofplatz. Adresse in der Verw. 203-6

Sauberes möbliertes Zimmer gesucht für kurze Zeit. Anträge unter »Nr. 3318« an die Verw. 268-6

Möbliertes Zimmer, evtl. mit Kost für einen soliden Herrn gesucht. Nähe Adolf-Hitler-Platz. Antr. unter »Nr. 3318« an die Verw. 269-6

Höherer reichsdeutscher Polizeibeamter sucht in Cilli gut möbliertes Zimmer in guter Wohnlage. Angebote an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« unter »Polizei«. 274-6

Bahnbeamter sucht leicht heizbares Kabinett, Nähe Hauptbahnhof. Anträge an Zeilinger, Hauptbahnhof, Sonderdezernat. 278-6

Elegant möbliertes Zwei-Bett-Zimmer

mit Bad, im Stadtgebiet Marburg zu mieten gesucht.

Unter »Dringend 2« an die Verwaltung.

Funde - Verluste

Achtung. Am Mittwoch, 7. I. 1942 zwischen 12 Uhr und 14 Uhr ist auf dem Wege Cilli-Windischkeistrich ein Mercedes-Reserverad verloren gegangen. Gegen Belohnung bei der Mot. Gendarmerie Cilli abzugeben. 273-9

Stellengesuche

Tüchtige Friseurin sucht Stelle. Anträge erbeten an Klara Anaritich, Wöllan 65, Untersteiermark. 280-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Weber, Spuler(innen), Zwirner(innen), Spinner(innen) werden aufgenommen. Anträge unter »Dringende an die Verw. 10042-8

2-3 Lehrlinge werden aufgenommen. Ortschaftso, Installateur, Richard-Wagner-Straße Nr. 10. 267-8

Unterricht

Ich suche eine Privat-Lehrkraft zwecks Stenographie-Unterricht. Bewerbungen bitte unter »Nr. 4687« an die Verw. 271-11

Der Politische Kommissar des Landkreises Pettau
Ernährungsamt Abt. A.

Anordnung

Um in der Milchausgabe in der Stadt Pettau eine geregelte Verteilung herbeizuführen, liegt ab sofort in den nachstehenden Milchabgabestellen eine Kundenliste auf, in die sich jeder im Bereich der Milchgeschäfte wohnende Versorgungsberechtigte bis längstens Mittwoch, den 14. Jänner 1942 eintragen muß.

Um einen Doppelbezug von Milch zu vermeiden, muß zur Kontrolle die Fettkarte vorgewiesen werden, wobei der Abschnitt K 1 abgetrennt wird. Auch die Trennung der Normalverbraucher und der Kinder erfolgt in derselben Weise, da die Fettkarten der Kinder noch die Bezeichnung Kik tragen.

Als vorläufig zugelassene Verteller gelten folgende Geschäfte:

Molkerei-Zweigstelle, Pettau, Ungartorgasse,
Milchgeschäft Pettau, Herrengasse 32,
Milchgeschäft Pettau, Anastasius-Grün-Straße,
Milchgeschäft Unter-Rann.

Etwaige später notwendig werdende Veränderungen (Neueinrichtungen, Ausschaltungen, Kundenüberweisungen usw.), die ich mir ausdrücklich vorbehalte, werden durch ergänzende Anordnungen bekanntgegeben werden.

Pettau, am 10. Jänner 1942

Der Leiter des Ernährungsamtes
Im Auftrage:
gez. Dr. K. Lattmann.

Anzeigen

In der »Marburger Zeitung« haben immer Erfolg, denn sie ist die einzige Tageszeitung des Unterlandes

Unser lieber Kamerad

Franz Piki

Stuf. der Wehrmannschaft des Steir. Heimatbundes
in Weitenstein 6, Cilli

ist am 9. Jänner 1942 plötzlich aus dem Leben geschieden.

Die Verabschiedung fand am 11. Jänner 1942 in Weitenstein statt.

Weitenstein, Cilli, am 12. Jänner 1942.

Die Ortsgruppenführung des Steir. Heimatbundes.
283

Danksagung

Zum Heimgehe unserer lieben Mutter, Frau

Theresie Donko

wurden uns so viele Beweise aufrichtiger Teilnahme entgegengebracht, daß wir nicht imstande sind, jedem einzelnen zu danken. Wir sprechen unseren herzlichen Dank aus allen jenen, die unsere gute Mutter auf ihrem letzten Wege begleiteten und Herrn Pfarrer Baron für die zu Herzen gehenden Trost Worte am offenen Grabe. Wir danken dem behandelnden Arzte Dr. Jwanschek besonders aber Herrn Dr. Pichler, der uns in schwerster Stunde liebevoll beigestanden ist. Dank sei auch gesagt der Musikkapelle der Reichsbahn und den Spendern der vielen schönen Kranz- und Blumenspenden.

Marburg, den 10. Jänner 1942.
282 Familien Donko und Rath.